

H. von B u t t l a r

Kassel, den 31.8.51
Rammelsbergstr. 22Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1193/53

Sehr geehrter Herr Foertsch.

Ganz besonders herzlich möchte ich Ihnen für Ihre so freundlichen Zeilen vom 25.6. danken, zu deren Beantwortung ich leider erst jetzt komme. Der Onkel Doktor hat mich leider sehr viel länger, wie ich es ursprünglich erwartet hatte, in seinem Gewahrsam gehalten und mir erst jetzt die Erlaubnis gegeben wieder hier und da eine bescheidene Tätigkeit aufzunehmen.

Ich möchte daher gleich die Gelegenheit benutzen Ihnen in der Anlage Abschrift einiger allgemeiner Notizen zu senden, die ich aus der Zeit vor 1933 noch in meinen Unterlagen gefunden habe. Ich bitte sehr zu entschuldigen, dass sie weder stilistisch als repräsentativ angesprochen werden können, noch inhaltlich für Sie Neues bringen werden. Trotzdem habe ich mich zu der Abschrift entschlossen, weil sie vielleicht manche Unterlage über die Sie verfügen ergänzen oder untermauern können. Zu berücksichtigen ist natürlich, dass die Notizen aus dem Milieu einer kleinen Reitergarnison entstanden sind und natürlich keinerlei Anspruch auf allgemeinere Gültigkeit erheben können und, dass ich in den Jahren 31/33 als Pfarrergemeinde in ~~XXXXXXX~~ Münster/Westf. war und dort die entscheidenden Jahre vor der Machtergreifung in der besonderen Atmosphäre des Kernlandes des Katholizismus erlebt habe.

Je mehr ich über diese etwas fragmentarischen Notizen in den letzten Tagen nachgedacht habe, umso mehr habe ich mich gewundert, wie wenig wir Durchschnittssoldaten eigentlich seiner Zeit von dem Umbruch in der Nation bewegt wurden und wie sehr sich eine überzeugte Neutralität gegen das innerpolitische Geschehen bei uns durchgesetzt hatte. Die Demokratie und ihre Exponenten haben es nach 1918 zweifellos nicht verstanden uns in ein inneres Verhältnis zur neuen Staatsform zu bringen und uns ein über unsere Berufsverpflichtung hinausgehendes Ziel zu geben, so sahen wir nicht die zweifellos auch im Zwischenreich vorhandenen Ansatzpunkte zu einer aussichtsreichen Vorwärtsentwicklung, sondern sahen nur aussenpolitische Schwäche, würdelose Auftritte im Parlament, wirtschaftliches Versagen mit Arbeitslosigkeit, Streiks und rettungsloser Verschuldung gerade des kleinen bäuerlichen Besitzes, mit dem wir als Traditionstruppenteile der alten brandenburgischen Regimenter engstens verbunden waren. So ist es vielleicht doch verständlich, dass wir versuchten, uns allen diesen negativen Eindrücken dadurch zu entziehen, dass ~~was~~ uns ein Eigenleben, basiert auf den alten soldatischen Begriffen der Pflichterfüllung und des Gehorsams aufbauten und uns innerlich schauten zu den innerpolitischen Entwicklungen irgendwie Stellung zu nehmen.

Diese Isolierung des Soldaten hat der Nationalsozialismus in der ersten Phase nach der Machtergreifung zweifellos - besonders durch sein die breite Masse der Soldaten ansprechendes Programm des nationalen Stolzes und der sozialen Wirtschaftsführung - durchbrochen und eine bereitwillige Mitarbeit gefunden. Als sich dann später herausstellte, dass Bonzentum, Korruption und persönliche Protektion mit ungekehrten Vorzeichen auch die nationalsozialistische F

ührung

00001

belasteten, hat das Soldatentum wieder versucht seinen alten Standpunkt der innerpolitischen Neutralität auch gegen den Totalitätsanspruch der Partei durchzusetzen, dieser Kampf hat auch während des Krieges nicht geruht und zweifellos gegen die reinen Exponenten der Partei eine Bedeutung gewonnen, die zwar Schwankungen unterworfen war, im Allgemeinen aber doch eine gewisse Eigenständigkeit der Wehrmacht und insbesondere des Heeres trotz zahlreicher Einbrüche-Fritsch, Beck, Barbarossa usw.-ermöglichte. Der Kampf war dann am 20.7.44 endgültig verloren.

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich in diesem Anschreiben so weit-schweifend geworden bin, aber mich berühren diese Fragen sehr, da ich den Eindruck habe, dass auch die Bundesrepublik aus den Fehlern der Weimarer Republik nur wenig lernen will und eine evtl. einmal wieder erstehende Wehrmacht vor dieselben tragischen Konflikte gestellt wird, wie das 100 000 Mann Heer - nämlich einer Staatsform und Staatsführung dienen zu müssen, die ihr nicht den Rückhalt und die Ziele gibt, die eine Wehrmacht nun einmal braucht, wenn sie nicht ein Haufen versorgungsberechtigter Gehaltsempfänger werden soll. - Ganz zu schweigen von den weiteren Schwierigkeiten, die zwangsläufig die Zusammenarbeit mit den Siegerstaaten mit sich bringen werden. So wie ich die Auspizien zur Zeit sehe, wird die Frage, ob wir in der Wehrmacht eine Ehrenbezeugung oder ein Kompliment machen und ob unsere Soldaten am weiss gedeckten Frühstückstisch oder nach alter Landser Art an ihrem Stubentisch das erste Frühstück einnehmen, die Geister mehr beschäftigen, wie die Frage, ob wir eine Truppe in einem Geist erziehen können, der sie in die Lage versetzt im Ernstfall den unausbleiblichen schweren Krisen gewachsen zu sein.

So nun habe ich mein Herz mal wieder etwas erleichtert. Von mir selbst kann ich nur berichten, dass ich hier in Kassel mit meinem Vater in einem kleinen Holzhauschen mit Garten wohne, das meine Frau noch während ich in der Gefangenschaft war, gebaut hat. Ich war bisher in einer Holzgrosshandlung tätig, musste aber diese Arbeit wegen meines Gesundheitszustandes jetzt aufgeben und hoffe aber in einiger Zeit wieder etwas vielleicht etwas weniger Anstrengendes in der Wirtschaft zu finden.

Von Ihnen, sehr geehrter Herr Foertsch, hoffe ich, dass Sie neben Ihrer sicher sehr interessanten - wenn auch vielleicht sehr angefeindeten Tätigkeit (s. Neue Zeitung zu den Tischgesprächen) - in München ein nettes Unterkommen gefunden haben und würde mich besonders freuen, wenn Sie - falls Ihr Weg Sie nach Hessen führen sollte - sich bei uns einmal anmelden würden.

Mit den besten Grüßen und Empfehlungen

Ihr ergebener

J. v. Jüttner

H.v. Buttlar

Auszüge aus persönlichen Notizen.

I. Die Zusammensetzung des Offizierkorps eines R. Regt. im 100 000 Mann Heer.

a.) Von der Aufstellung des 100 000 Mann Heeres bis 1924.

Personelle Zusammensetzung bei den Subalternoffizieren hervorragend. Nur frontbewährte, überwiegend ausgesprochene Führerpersönlichkeiten mit besonderem Talent zur Behandlung ihrer Untergebenen und feinem psychologischem Verständnis.

Schwadronschefs unterschiedlich, teilweise bewährte Front oder junge Gen. St. Offiziere, teilweise jedoch für Stellung und Aufgaben gerade in der Zeit eines Neuaufbaues etwas überaltert und schwunglos; stark verwurzelt in den Verhältnissen des Wehrpflichtheeres, fällt ihnen die Umstellung auf die ganz anderen Voraussetzungen eines Berufsheeres zum Teil schwer.

Stabsoffiziere - neben hervorragenden, bewährten Feldfrontkdr. und guten älteren Gen. St. Offizieren in der Mehrzahl in den letzten Kriegsjahren in der Etappe oder in Aemtern in der Heimat verwandt, fleissig und routinierte Erzieher und Ausbilder, aber weitgehend bestrebt an den Formen von 1914 anzuknüpfen (Kampf um das berittene formale Exerzieren, Lanze usw) Neigung zur Bürokratie.

Diese Grundzusammensetzung verschlechtert sich in den Jahren 1923/24 erheblich durch das Ausscheiden gerade besonders tüchtiger älterer Leutnants und Oberleutnants, denen die sich anbahnende Verhältnis Wehrmacht-Staat keine lohnende Zielsetzung für ihre Arbeit bot und die glaubten in der Wirtschaft mehr leisten und produktiver arbeiten zu können. Diese Verluste wurden durch erforderlich werdende Reaktivierungen nicht ausgeglichen, da sich hier fast ausschliesslich Persönlichkeiten meldeten, die sich im Zivilberuf nicht durchsetzen konnten und den Wiedereintritt mehr vom Versorgungsstandpunkt betrachteten.

b.) Die Entwicklung des Offizierkorps bis zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Ab 1925 ist eine verhältnismässig gleichmässige Entwicklung des Offizierkorps festzustellen. Der Ersatz aus eigener Ausbildung hervorgegangen befriedigte im Allgemeinen, die lange Ausbildungszeit bis zur Beförderung zum Offizier bewährte sich sowohl leistungsmässig, wie auch hinsichtlich der Erziehung der Offizieranwärter zu Führern, die den Gegebenheiten der psychologischen Führung langdienender Berufssoldaten gewachsen waren.

In den mittleren und höheren Dienstgraden bewirkte die allmähliche Verjüngung eine grössere Aufgeschlossenheit gegenüber den modernen Berufsproblemen, die sich infolge des Fehlens eigener Erfahrungen mit den modernen Waffen und Kampfformen erheblich auf das Studium ausländischer Fachliteratur stützte.

II. Die Zusammensetzung des Unteroffizierkorps, der Offizier- und Mannschaftersatz.

Natürgemäß war das Unteroffizierkorps zunächst stark überaltert, da die jungen Unteroffiziere-wenigstens die schwungvollsten und tüchtigsten-sofort in Zivilberufe abwanderten. Es blieben im Allgemeinen Unteroffiziere mit über 8 Dienstjahren, die mehr an der Vorbereitung für einen Beamtenberuf, wie an dem militärischen Dienst interessiert waren. Die bald einsetzende und immer mehr ausgebaute Berufsschule mit ihren z. T. hohen Anforderungen absorbierte das Leistungsvermögen dieser Gruppe z. T. so stark, dass es Mühe kostete in dem erforderlichen Umfang die Freude an dem militärischen Dienst aufrecht zu erhalten. Da die Zahl der von der Berufsschule zeitlich in grossem Umfang erfassten Unteroffiziere etwa bis 1927 sehr gross war, musste der Dienst auch in den sonst den Unteroffizieren vorbehaltenen Zweigen des inneren Dienstes wesentlich durch die Offiziere wahrgenommen werden, eine Entwicklung, die zu begrüssen war, denn sie zwang die Offiziere sehr viel mehr, wie früher üblich sich mit ihren einzelnen Untergebenen zu befassen und sie kennen zu lernen. Auch nachdem junge Unteroffiziere in ausreichendem Umfang verfügbar waren, verursachte der Ausfall der älteren Unteroffiziere durch die Berufsschule, dass das Verfahren der weitgehenden Einschaltung der Offiziere in jeden Dienst beibehalten wurde.

Das Mannschaftsproblem war-nachdem die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren-leicht zu lösen. Das bei uns durchgeführte System der Annahme durch die Schwadronschefs (nicht durch die Ersatztruppenteile) brachte es mit sich, dass auf Grund der Tradition der alten brandenburgischen Kavallerieregimenter ein sehr guter, besonders bäuerlicher Ersatz beschafft werden konnte, wobei die Rekruten zum grossen Teil seit Generationen mit den Traditionsregimentern und besonders auch mit der Bevölkerung der Garnisonstädte verbunden war^{en}.

Schwieriger gestaltete sich die Frage des Offizierersatzes. Die alten Offizierfamilien und die sonstigen Kreise aus denen früher die brandenburgischen Kavallerieregimenter ihren Offizierersatz erhalten hatten, hielten sich fast völlig zurück. Wahrscheinlich sahen sie in der Reichswehr keine ausreichende Aufstiegsmöglichkeit für ihre Söhne, teilweise hatten sie wohl auch innerliche Hemmungen-nach ganz in ihrer monarchischen Tradition lebend- ihre Söhne der republikanischen Reichswehr zu geben. Trotzdem gelang es nach Ueberwindung einiger Anfangsschwierigkeiten-meistens durch persönliche Werbung-einen aufgeschlossenen, characterlich einwandfreien, zu ernster Arbeit bereiten und für seine Aufgaben begeisterten Ersatz in ausreichender Stärke sicherzustellen. Die bewusst in den ersten Ausbildungsjahren sehr hoch gestellten Forderungen haben es vermieden, dass Anwärter Offizier wurden, die mehr wegen den mit dem Beruf verbundenen Aeusserlichkeiten, wie aus Begeisterung für ihre Aufgaben sich gemeldet hatten.

Ich habe die Notizen über die personellen Grundlagen der Reichswehr etwas eingehend übernommen, weil sie n. E. die Grundlage zum Verständnis der politischen Haltung der Reichswehr, die ich-soweit es meine eigenen begrenzten Erfahrungen erlauben-nachstehend zusammengefasst habe, bilden

III. Die politische Einstellung im 100 000 Mann Heer.

Nach Erziehung und Tradition war das Offizierkorps des 100 000 Mann Heeres bei seiner Aufstellung innerlich weitgehend mit dem monarchischen Gedanken verbunden, es ist natürlich, dass es der neuen Staatsform mit Zurückhaltung gegenüberstand. Diese Einstellung wurde naturgemäss durch die immer wieder offensichtlich werdenden Begleiterscheinungen der Weimarer Republik-Korruption, Auswüchse des Klassenkampfes-besonders auch in den repräsentativen Erscheinungsformen des Staates (Nationalversammlung und Reichstag)-Streiks, Arbeitslosigkeit, Niedergang des mit Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften innerlich verbundenen Bauernstandes, ohne dass diese Begleiterscheinungen von der Regierung oder den massgebenden Parteien mit der erforderlichen Energie bekämpft waren-erheblich verstärkt.

Die Folge war, dass sich die Angehörigen der Reichswehr aller Dienstgrade innerlich weder mit dem Staat noch mit einer der führenden Parteien identifizierte und die Seeckt'sche These von der unpolitischen Wehrmacht als Instrument der verfassungsmässigen Regierung nicht nur ungeteilten Beifall fand, sondern das Wort "unpolitisch" weit über die Absicht des Gen. Oberst hinaus auf jede Beschäftigung mit Fragen der Politik ausgedehnt wurde. Natürlich musste sich diese Einstellung auf die gesamte Erziehung ausstrahlen, der Unterricht über Tagesfragen war absolut farblos, dies ging soweit, dass z. B. der Münchener Putsch, der doch immerhin ein auch den Soldaten interessierendes Ereignis war, nicht im Unterricht über Tagesfragen besprochen wurde und auch in der privaten Unterhaltung sowohl bei den Offizieren, wie auch bei den Unteroffizieren und Mannschaften keinerlei nachhaltige Resonanz fand.

Zur Illustrierung dieser Auffassung möchte ich zwei kleine Episoden anführen.

Im Frühjahr-ich glaube es war 1928-hatte ich mit dem Unteroffizieranwärterlehrgang meines Regt. eine Geländebesprechung bei Berlin und hatte als Abschluss eine Besichtigung der Berliner Sehenswürdigkeiten und Teilnahme an einer Reichstags-sitzung vorgesehen. Während aber all mein Erwarten hinaus die Besichtigung der Nationalgalerie und des Kaiser Friedrich-Museum einen grossen und nachhaltigen Eindruck gemacht hatte, war das Ergebnis des Reichstagsbesuches niederziehend. Ich weiss leider nicht mehr, was verhandelt wurde, jedenfalls machten schon zuerst einige Routinerreden vor einem mehr als schläfrigen Haus wenig Eindruck auf meine Schüler, bis es dann aus für den Zuhörer nicht ersichtlichen Grund zu einer Auseinandersetzung innerhalb des Hohen Hauses kam, die zwar die auch schläfrig gewordenen Unteroffizieranwärter wieder aufweckte aber in der Form, in der sie sich abspielte, nicht dazu beitrug den "Uebungszweck" nämlich den Lehrgangsteilnehmern einen Begriff von der Würde der demokratischen Selbstregierung zu geben, zu erfüllen.

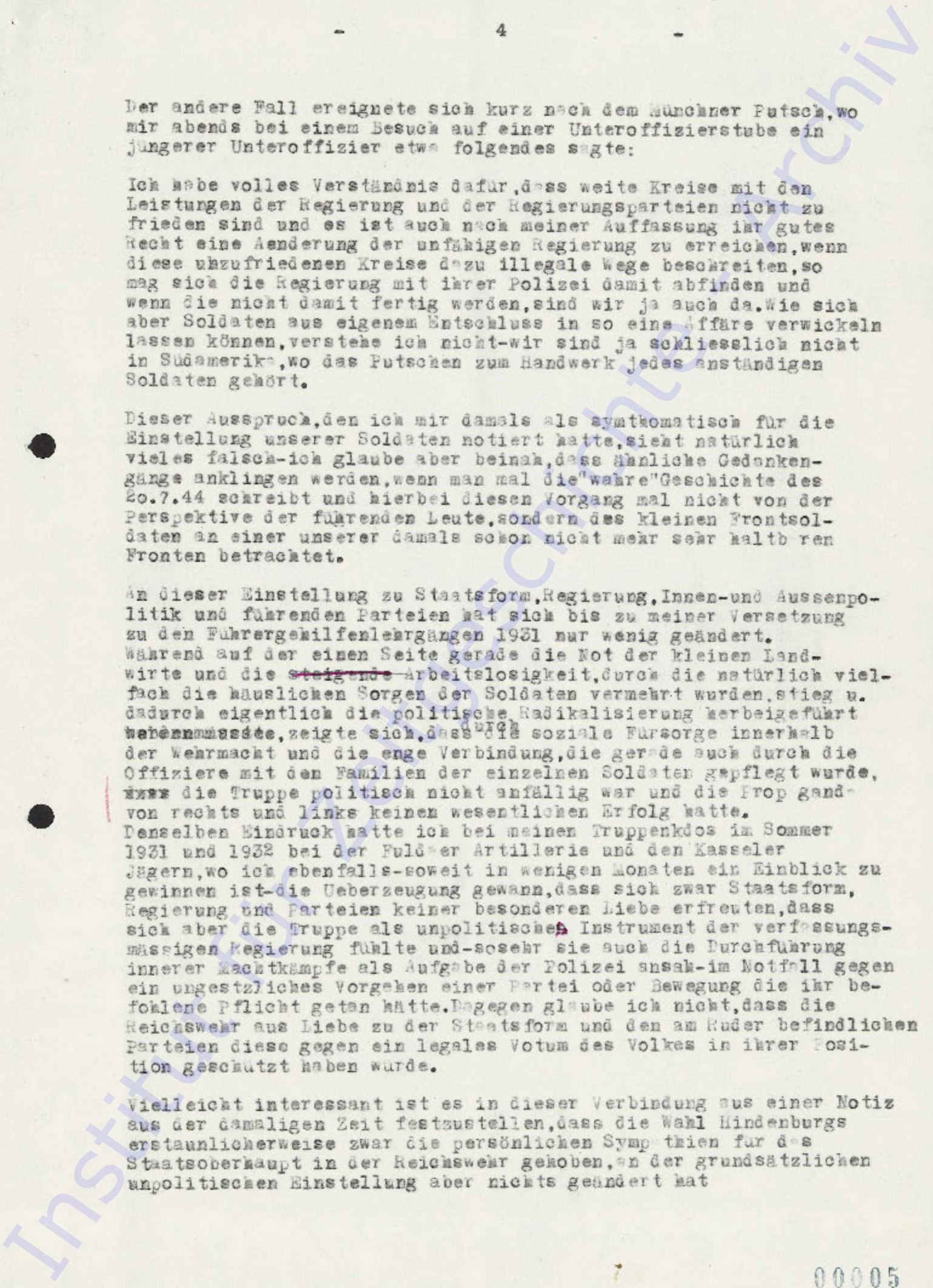
Der andere Fall ereignete sich kurz nach dem Münchner Putsch, wo mir abends bei einem Besuch auf einer Unteroffizierstube ein jungerer Unteroffizier etwa folgendes sagte:

Ich habe volles Verständnis dafür, dass weite Kreise mit den Leistungen der Regierung und der Regierungsparteien nicht zufrieden sind und es ist auch nach meiner Auffassung ihr gutes Recht eine Aenderung der unfähigen Regierung zu erreichen, wenn diese unzufriedenen Kreise dazu illegale Wege beschreiten, so mag sich die Regierung mit ihrer Polizei damit abfinden und wenn die nicht damit fertig werden, sind wir ja auch da. Wie sich aber Soldaten aus eigenem Entschluss in so eine Affäre verwickeln lassen können, verstehe ich nicht - wir sind ja schliesslich nicht in Südamerika, wo das Putschieren zum Handwerk jedes anständigen Soldaten gehört.

Dieser Ausspruch, den ich mir damals als symptomatisch für die Einstellung unserer Soldaten notiert hatte, sieht natürlich vieles falsch - ich glaube aber beinahe, dass ähnliche Gedankengänge anklingen werden, wenn man mal die "wahre" Geschichte des 20.7.44 schreibt und hierbei diesen Vorgang mal nicht von der Perspektive der führenden Leute, sondern des kleinen Frontsoldaten an einer unserer damals schon nicht mehr sehr haltbaren Fronten betrachtet.

An dieser Einstellung zu Staatsform, Regierung, Innen- und Aussenpolitik und führenden Parteien hat sich bis zu meiner Versetzung zu den Führergehilfenlehrgängen 1931 nur wenig geändert. Während auf der einen Seite gerade die Not der kleinen Landwirte und die ~~steigende~~ Arbeitslosigkeit, durch die natürlich vielfach die häuslichen Sorgen der Soldaten vermehrt wurden, stieg u. dadurch eigentlich die politische Radikalisierung herbeigeführt ~~herbeigeführt~~, zeigte sich, dass ^{nicht} die soziale Fürsorge innerhalb der Wehrmacht und die enge Verbindung, die gerade auch durch die Offiziere mit den Familien der einzelnen Soldaten gepflegt wurde, ~~was~~ die Truppe politisch nicht anfällig war und die Propaganda von rechts und links keinen wesentlichen Erfolg hatte. Denselben Eindruck hatte ich bei meinen Truppenkdo's im Sommer 1931 und 1932 bei der Fuldaer Artillerie und den Kasseler Jägern, wo ich ebenfalls - soweit in wenigen Monaten ein Einblick zu gewinnen ist - die Ueberzeugung gewann, dass sich zwar Staatsform, Regierung und Parteien keiner besonderen Liebe erfreuten, dass sich aber die Truppe als unpolitisches Instrument der verfassungsmässigen Regierung fühlte und - so sehr sie auch die Durchführung innerer Machtkämpfe als Aufgabe der Polizei ansah - im Notfall gegen ein ungesetzliches Vorgehen einer Partei oder Bewegung die ihr befohlene Pflicht getan hätte. Dagegen glaube ich nicht, dass die Reichswehr aus Liebe zu der Staatsform und den am Ruder befindlichen Parteien diese gegen ein legales Votum des Volkes in ihrer Position geschützt haben würde.

Vielleicht interessant ist es in dieser Verbindung aus einer Notiz aus der damaligen Zeit festzustellen, dass die Wahl Hindenburgs erstaunlicherweise zwar die persönlichen Sympathien für das Staatsoberhaupt in der Reichswehr hoben, an der grundsätzlichen unpolitischen Einstellung aber nichts geändert hat



Bei meiner Kommandierung zu den Führergehilfen-Lehrgängen in Münster hatte ich geglaubt, hier doch eine sehr viel interessiertere Einstellung zu den politischen Ereignissen zu finden-auch hierin wurde ich enttäuscht, denn mit Ausnahme von vielleicht 1 oder 2 Herrn vertraten die Lehrgangsteilnehmer durchweg die Auffassung, dass trotz der doch nun schon sehr aktiv werdenden politischen Strömungen und der intensiven Propaganda der Kommunisten und Nationalsozialisten sich vollkommen aus den innerpolitischen Auseinandersetzungen herauszuhalten hätten und es ausschliessliche Aufgabe der Reichswehrführung sei, aus der dem Willen der Masse des Volkes entsprechenden Regierung-auch wenn diese nationalsozialistisch oder kommunistisch sein sollte-das höchstmögliche Mass an Verteidigungskraft nach aussen herauszuholen. Irgendwelche Sympathien-ausser einem persönlichen Anhänglichkeitsgefühl gegen den Reichspräsidenten-waren der Regierung gegenüber nicht festzustellen. Die Unfähigkeit jedenfalls nach aussen sichtbar die Wirtschaftskrise mit ihren Folgen zu bekämpfen, ihre Misserfolge beim Ausgleich der sozialen Gegensätze und ihr Unvermögen in der Krise die Nation zu gemeinsamen Handeln zusammenzufassen, führte mehr und mehr dazu, dass sich die Reichswehr als Ordnungsmacht der Regierung in eine Position gedrängt sah, die sie in Gegensatz zu der Masse des Volkes brachte und die sie, wenig gestützt von der Regierung, angegriffen von einer wenig verantwortungsbewussten Presse, nicht übernehmen konnte und auch nicht wollte.

Selbstverständlich sind meine Erfahrungen gerade der Jahre 1931/33 sehr beeinflusst durch den genius loci, der ja in dem schwarzen Münster die Kraft der kommunistischen und nationalsozialistischen Propaganda nicht so zur Entfaltung kommen liess, trotzdem muss auch unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse festgestellt werden, dass sich weder im Stabe des Wehrkreiskdo., dem wir ja angehörten, noch in der Truppe mit der wir laufend Verbindung hatten, noch besonders in der Universität Münden, in der wir 2 Jahre die verschiedensten Vorlesungen hörten politische und insbesondere nationalsozialistische Propaganda an uns herangetragen ist. Erst nach der Machtergreifung im 3. Ausbildungsjahr in Berlin habe ich im Winter 33/34 erstmalig Vorträge durch prominente Vertreter des Nationalsozialismus gehört.

Ich glaube also mit gutem Recht feststellen zu können, dass auf dem von mir zu übersehenden Teilgebiet der Nationalsozialismus nicht durch Propaganda mit verlogenen Thesen oder Terror sich durchgesetzt hat, sondern von den Soldaten als legale Ablösung einer Regierungs- und Staatsform angesehen wurde, der es nicht gelungen war mit den innen- und aussenpolitischen Krisen fertig zu werden.

Fragebogen

zum Thema "Reichswehr und Nationalsozialismus vor 1933"

- 1) Besitzen Sie
amtliche Unterlagen,
Verfügungen, Reden,
Akten über besondere Fälle,
persönliche Aufzeichnungen,
Briefe, Tagebücher, Notizen?
Stellen Sie sie zur Verfügung?

Auszug aus eigenen Notizen habe ich
in der Anlage beigefügt.
- 2) Besitzen oder kennen Sie besondere Ver-
öffentlichungen, z.B. Milit. Zeitschriften,
Bücher u.ä. zu dem Thema?

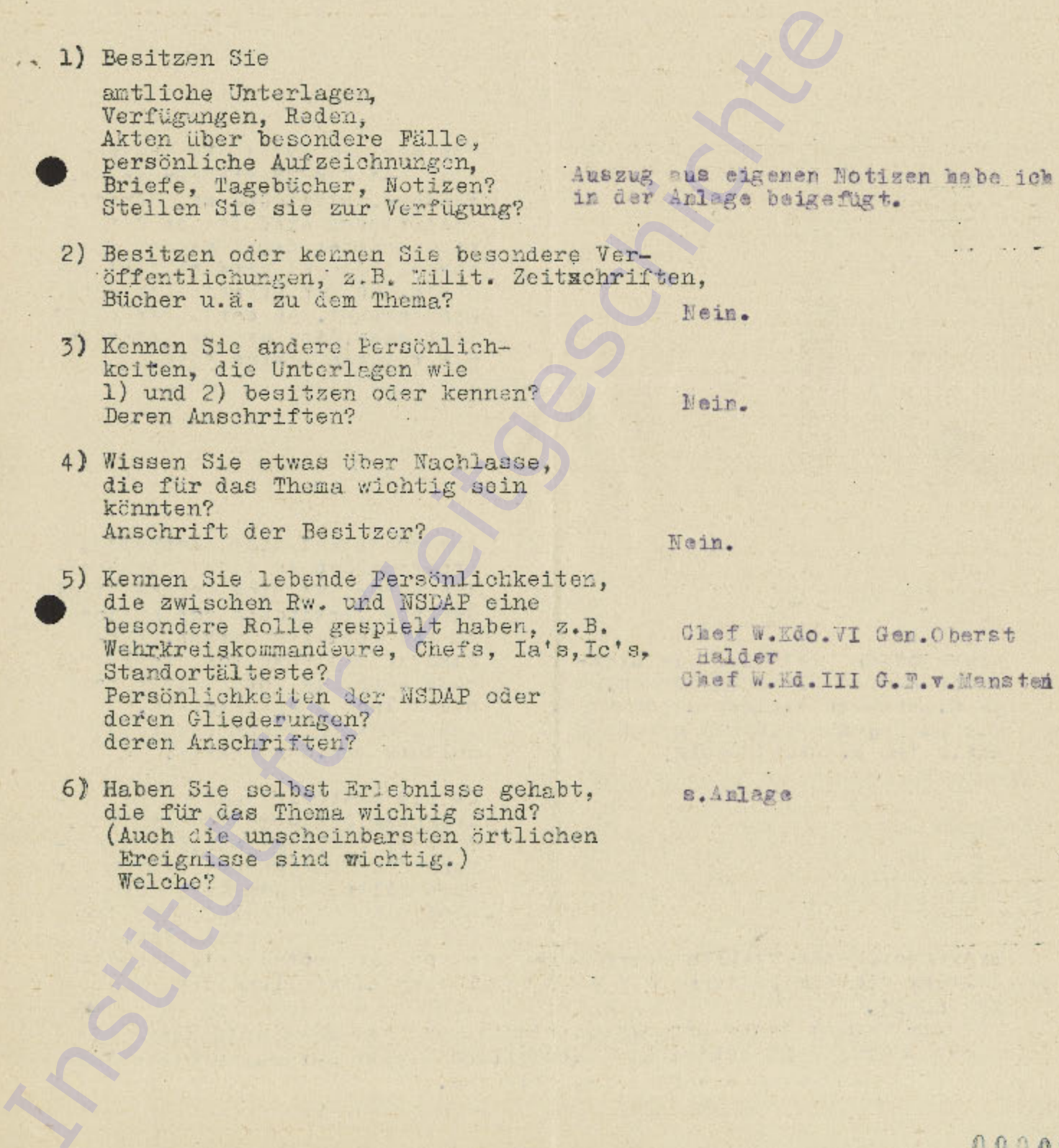
Nein.
- 3) Kennen Sie andere Persönlich-
keiten, die Unterlagen wie
1) und 2) besitzen oder kennen?
Deren Anschriften?

Nein.
- 4) Wissen Sie etwas über Nachlasse,
die für das Thema wichtig sein
könnten?
Anschrift der Besitzer?

Nein.
- 5) Kennen Sie lebende Persönlichkeiten,
die zwischen Rw. und NSDAP eine
besondere Rolle gespielt haben, z.B.
Wehrkreiskommandeure, Chefs, Ia's, Ic's,
Standortälteste?
Persönlichkeiten der NSDAP oder
deren Gliederungen?
deren Anschriften?

Chef W.Kdo.VI Gen.Oberst
Halder
Chef W.Kd.III G.F.v.Manstein
- 6) Haben Sie selbst Erlebnisse gehabt,
die für das Thema wichtig sind?
(Auch die unscheinbarsten örtlichen
Ereignisse sind wichtig.)
Welche?

s.Anlage



7) Wie beurteilen Sie die in Anlage 1 gegebene erste Arbeitsgliederung?
Was fehlt?
Was ist falsch gesehen?

Die Arbeitsgliederung halte ich für umfassend und zweckmässig, ihre Ausfüllung hängt wesentlich von lückenlosen Unterlagen ab, über deren Beschaffungsmöglichkeit ich kein Urteil habe

8) Was ist Ihrer Ansicht nach in früheren und nachträglichen Veröffentlichungen über die R.W. und die NSDAP nicht oder nicht genügend berücksichtigt worden?

Das, was uns jetzt als modernste Weisheit der Amerikaner in Erziehung, Ausbildung und Fürsorge angepriesen wird, ist in der R.W. nach unseren Bedürfnissen abgewandelt, längst verwirklicht gewesen. Das herauszustellen wäre dankenswert. Man darf aber nicht übersehen, dass es die Methoden des reichen Mannes sind.

9) Was hat Sie persönlich an der NSDAP vor 1933 angezogen? Was hat Sie abgestoßen?
(Stichworte genügen)

Abgestossen hat mich die Überbetonung der äusseren Formen, das pers. Benehmen einiger Exponenten. Die Divergenz zwischen gesunden Ansichten u. Durchführung

Angezogen hat mich Klarheit im Programm (das es nicht eingehalten wurde, ist eine andere Frage). Gesunde Verbindung von nationalem und sozialem Denken. Energetisches Anfassen von Problemen, auch wenn die Vorarbeiten noch nicht 100% abgeschlossen. Verhinderung einer unwürdigen Haltung bes. der Presse.

10) Was hat Ihnen in diesem Zusammenhang an der Reichswehr nicht gefallen?
Welche Fehler hat die Führung der R.W. gemacht, was ist von örtlichen Stellen falsch gemacht worden?
(Stichworte genügen)

untergeordneten Stellen haben durch die von mir beobachtete Zurückhaltung richtig im Sinne der grundsätzlichen Einstellung der R.W. gehandelt.

Ob die früher öfter propagandierete frühere und vermehrte Einschaltung der R.W. in die NS Partei die Einstellung dieser Partei zu beeinflussen in der Lage gewesen wäre, bezweifle ich.

Ob die Heeresleitung unter Verleugnung der Seect'schen Tradition in der Lage war, der Regierung fest umrissene Forderungen zu stellen, um dem Nazismus den Wind aus den Segeln zu nehmen, kann ich nicht beurteilen. Die

- 11) Welches waren die entscheidenden Fragen der beiderseitigen Anziehung und Ablehnung?

1.) Zielbewusstes Eintreten für die notwendige Revision der Folgen des Vertrages von Versailles, verbunden mit einem gesunden innerpolitischen Programm, in dem national und soziale Forderungen den berechtigten Wünschen der Masse der Bevölkerung angepasst waren u. insbesondere der Notlage des Bauernstandes Rechnung getragen war. Eintreten für das Soldatentum

- 2.) Personelle Auswahl der Exponenten, die weder geistig noch in ihrer persönlichen Haltung den theoretischen Forderungen der Partei entsprachen. Uebertragung militärischer Grundsätze auf das gesamte Volksleben und Ausschaltung der Privatinitiative im Geschäfts- u. politischen Leben.

- 12) Haben Sie die Absicht, zu dem Thema einen ausführlichen Beitrag zu geben?

Bis wann?

Allgemein?

Zu welchem Einzelpunkt der

Arbeitsgliederung?

In welchem Umfang?

Erwarten Sie eine Honorierung?

Nein.

- 13) Sind Sie mit Ihrer Nennung als Quelle einverstanden? Hinsichtlich welcher Mitteilungen nicht?

- 14) Kennen Sie Personen, die milit. Bücher, Zeitschriften, Ranglisten u.a. verkaufen wollen?

Nein.

Aus dem Besitz des RA. Fritsch,
Augsburg. (Vert. Fall VII u. XI)

75-169/1-3

Freiherr von BUTTLAR

Exhibit Nr.
Neustadt, den 30. Juli 1947
Kreis Marburg/Lahn
SteimbelInstitut f. Zeitgeschichte
München
ARCTIV

1266/53

Nicht vorgelegtEidesstattliche Versicherung. (1)

Ich, Horst Freiherr TREUSCH von BUTTLAR Brandenbels, geboren am 2.9.1900, z.Zt. Neustadt, bin zunächst darauf aufmerksam gemacht worden, dass ich mich strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Versicherung abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahrheit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem Militärgerichtshof im Justizpalast Nürnberg, Deutschland, vorgelegt zu werden.

Ich war vom 1.1.42 bis 16.11.44 erster Generalstabsoffizier des Heeres und Chef der Operationsabteilung (Heer) im WFSt. Meine Aussagen beziehen sich auf diesen Zeitraum, in Fragen der Bandenkriegsführung auf die Zeit von Herbst 42 bis 16.11.44, da meine Abteilung erst im Herbst 42 mit der Bearbeitung des Bandenkrieges beauftragt wurde.

Zu der Frage der Anerkennung der Banden als "reguläre Streitkräfte", der Art der Kampfführung der Banden, der hierdurch eingetretenen eigenen Verluste und erforderlichen Gegenmassnahmen sage ich aus:

1.)

a.) Die Banden im Südost-Raum konnten nach den beim OKW vorliegenden Unterlagen als "reguläre Streitkräfte" nicht anerkannt werden, da sie den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung nicht entsprachen.

Insbesondere waren sie erst aufgestellt, nachdem das Land de jure und de facto von der Besatzungsmacht besetzt war. Es handelte sich bei den Banden also um illegale Aufstandsbewegungen unter Bruch der von der verfassungsmässigen jugoslawischen bzw. griechischen Regierung mit dem deutschen Reich abgeschlossenen Kapitulation.

Darüberhinaus hielten sich die Banden in ihrer Kampfführung nicht an die Gebräuche des Landkriegs und erfüllten auch nicht die übrigen für die Anerkennung als reguläre Streitkräfte nach der Haager Landkriegsordnung erforderlichen Vorbedingungen. Erst im Jahre 43 wurden dem OKW im grösseren Umfange Meldungen vorgelegt, dass die Banden in Organisation, Bewaffnung und Uniformierung z.T. sich militärisch organisier-

ten Truppen näherten (z.B. Lissa-Division). Aber auch zu diesem Zeitpunkt hatte das OKW nach den vorgelegten Meldungen noch den Eindruck, dass es sich bei der Masse der aufständischen Kräfte um irreguläre Banden handelte, die weder in der Art ihrer Kampfführung noch in ihrer Organisation den Bedingungen des Völkerrechts entsprachen.

b.) Von einer de jure - Anerkennung der Banden durch die Alliierten als "reguläre Streitkräfte" ist mir nie etwas bekannt geworden, trotzdem wir Meldungen hatten, dass die Alliierten militärische Missionen bei den meisten Banden-Hauptquartieren unterhielten. Die Alliierten unterstützten mit wechselndem Schwerpunkt MIHAJLOWITSCH und TITO. Beide Bandenrichtungen bekämpften sich untereinander, ebenso wie die entsprechenden Banden in Albanien und Griechenland. Ich glaube nicht, dass bei dieser Lage es wahrscheinlich erscheint, dass einer oder sogar beide Gegner offiziell von den Alliierten anerkannt werden konnten ohne ihre innere Feindschaft noch weitere Kreise ziehen zu lassen.

Der einzige mir bekannte und erinnerliche offizielle Antrag der Alliierten auf Anerkennung von Banden als "reguläre Streitkräfte" erfolgte, soweit mir erinnerlich im Jahre 44 - für die französischen Maquis.

2.) Über die Kampfführung der Banden ergab sich nach den beim OKW vorliegenden Meldungen etwa im Frühjahr 43 vorliegenden Meldungen folgendes Bild:

Der Kampf der Banden richtete sich sowohl gegen die Besatzungsmacht wie auch gegen grosse Teile der Bevölkerung (Volkstumskampf), wobei dieser Volkstumskampf noch grösserer Erbitterung und Grausamkeit durchgeführt wurde, wie der Kampf gegen die Besatzungsmacht. Bildberichte über Ortschaften, die nach derartigen Volkstumskämpfen von deutschen Truppen besetzt wurden, zeigten die Erbitterung und Grausamkeit der Kämpfe, die sich in der Ausrottung der Bevölkerung mit grausamsten Mitteln und Vernichtung aller beweglichen und unbeweglichen Habe äusserte.

In der Kampfführung waren die kommunistischen Banden sowohl in Griechenland und Albanien wie auch besonders in Kroatien im allgemeinen die aktiveren. Während die königstreuen Banden in Griechenland und die MIHAJLOWITSCH-Banden in Serbien, wenigstens ab Herbst 42, im allgemeinen zurückhaltender in ihrem Kampf gegen die Besatzungsmacht waren und es gelang, mit ihnen mehrfach zu örtlich und zeitlich begrenzten Abmachungen über die Befriedung einzelner Gebiete zu

kommen.

Durch ihre Kampfführung gegen die eigne loyal mit der Besatzungsmacht arbeitende Bevölkerung unterbanden die Banden eine geordnete Feldbestellung in weiten Gebieten und erschwerten die Zuführung von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung der Städte.

In der Umgebung grösserer Industrieorte hinderten die Banden häufig die arbeitswillige Bevölkerung durch Terrormassnahmen ihrer Arbeit nachzugehen.

Die Verpflegungszufuhr in die Zuschussgebiete wurde ausser durch Anschläge auf die an sich schon wenig leistungsfähigen Bahnen durch Überfälle auf Verpflegungskolonnen - auch die des Internationalen Roten Kreuzes - oder durch Verhinderung solcher Fahrten überhaupt, durch Drohungen und Terrormassnahmen, insbesondere auch in Griechenland, gestört, teilweise auch auf längere Zeit unterbunden.

In den von den Banden beherrschten Gebieten - ausserhalb unserer Hauptnachschrassen - wurde die Bevölkerung durch Terror voll in die Unterstützung des Kampfes der Banden sowohl als aktive Kämpfer wie auch als Bandenhelfer eingestellt.

Nach den beim OKW vorgelegten Meldungen, den Augenzeugenberichten von Offizieren der kroatischen Wehrmacht, die ich im FHQu sprach, und nach Meldungen und Berichten des Generals von GLAISE, Bevollmächtigten Deutschen General Kroatien, ist die Masse der Zerstörungen und personellen Verluste der Bevölkerung im kroatisch-altserbischen Grenzgebiet auf den dort wütenden Volkstumskampf und insbesondere die Massnahmen der Tito-Banden und der Ustascha zurückzuführen.

Der Bandenkampf ist der deutschen militärischen Führung auf allen Kriegsschauplätzen, wo überhaupt Banden auftraten, vom Feinde aus aufgezwungen und in seinen Formen eindeutig vom Feinde bestimmt worden.

Die deutsche militärische Führung, sowohl in der obersten Spitze wie auch in den Front-Kommandobehörden, konnte nur ein Interesse an einem ruhigen, geordneten, produktiv arbeitenden Hinterland mit einer loyalen und friedlichen Bevölkerung haben und hat ebenso wie auf anderen Kriegsschauplätzen auch im Südosten alle politischen und wirtschaftlichen Absichten unterstützt, die diesem Ziele dienen.

Dass die militärische Führung sich hierauf auf politischem Gebiet nicht durchsetzen konnte, (z.B. Ustascha-

kurs in Kroatien) ist sicher mit einer der Gründe des Anwachsens der Bandenbewegung, dem aber militärisch schliesslich ebenso Rechnung getragen werden musste, wie die englische militärische Führung in Palästina den aus der politischen Situation entstandenen Bandenbewegungen ebenfalls Rechnung tragen muss.

Da die Kampfführung der Banden völkerrechtswidrig und von äusserster Grausamkeit war, mussten die Befehle für die Abwehrmassnahmen zum Schutze der eigenen Truppe und der Bevölkerung hart sein.

Da HITLER es immer wieder ablehnte, durch politische Konzessionen dem Bandenkampf einen Teil seines Bodens zu entziehen, vielmehr scharf forderte, dass seine politischen Ziele kompromisslos gegen die Banden mit der Waffe durchzusetzen seien, konnte sich der Kampf nur auf Ebene abspielen, die der Angreifer- und das waren überall die Banden - vorschrieb.

Einzelfälle von Verletzungen des Völkerrechts durch die Banden sind mir mit genauer Angabe von Zeit und Ort nicht mehr so erinnerlich, dass ich sie hier angeben kann. Ich kann aber mit Bestimmtheit aussagen, dass die Zahl der Meldungen und Berichte, die über derartige Vorkommnisse berichteten, sehr gross war, wobei zu berücksichtigen ist, dass nur ein Bruchteil der tatsächlichen Vorkommnisse bis zum OKW weitergemeldet wurde.

Zahlreiche Unterlagen für diese Völkerrechtsverletzungen wurden meiner Erinnerung nach in der Untersuchungsstelle für Völkerrechtsverletzungen bei OKW/WR gesammelt und umfassten viele Bände. Ihr Verbleib ist mir leider unbekannt.

Die Höhe der durch den Bandenkampf entstandenen eigenen Verluste in bestimmten Zeitabschnitten sind mir nicht mehr erinnerlich. Sie waren aber unverhältnismässig hoch. 1943 überstiegen die Verluste des O.B. Südost an Toten zeitweise die Verluste der Kampffront in Italien, wobei innerhalb der Gesamtverluste der Prozentsatz an Toten, der wohl hauptsächlich auf die völkerrechtswidrige Kampfführung der Banden zurückzuführen war, unverhältnismässig hoch lag. Irgendwelche Sondermassnahmen für Serbien, das ab Herbst 42 verhältnismässig ruhig war, sind in der von mir zu überblickenden Zeit, soweit mir bekannt und erinnerlich, nicht befohlen worden.

Der erste mir bekannte generelle Befehl für den Bandenkampf von Seiten des OKW ist das im Herbst 42 erschienene Merkblatt für die Bandenbekämpfung im Osten, das etwa im November 42 als Entwurf einer militärischen Vorschrift an die Truppen im Osten und Südosten herausgegeben worden ist. In dieser Vorschrift ist - soweit mir erinnerlich - das Zerstören von Gebäuden und Ortschaften in schweren Fällen der Beteiligung der Bevölkerung am Bandenkampf als Mittel feindliche Widerstandszentren auszuschalten vorgesehen. Die Geisselfrage ist meiner Erinnerung nach in dieser Vorschrift nicht erwähnt, Befehle hierüber sind mir nicht bekannt. Über die Errichtung bzw. das Bestehen von Konzentrationslagern im Südostraum habe ich nie etwas gehört, das Vorhandensein derartiger Einrichtungen ist auch in keinem mir bekannt gewordenen Schreiben aus dem Südosten erwähnt worden.

Neustadt, den 30. Juli 1947

Horst v. Treusch von Büttlar Brandenfels
(Freiherr von BUTTLAR)

Die obige Unterschrift des Horst Freiherr TREUSCH von BUTTLAR BRANDENFELS, Neustadt, wurde vor mir W.L. WASHBURN geleistet, was hiermit beglaubigt und von mir bezeugt wird.

For the correctness of the above signature.

Neustadt, August 1st, 1947



W L Washburn

W L WASHBURN
CAPT FA
ADJUTANT

Aus dem Besitz des RA. Fritsch,
Augsburg. (Vert. Fall VII u. XI)

ZS-169/17-13

Freiherr von BUTTLAR

25-163/1-14
Neustadt, den 30. Juli 1947
Kreis Marburg/Lahn
Steinbel

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1266/53

Eidesstattliche Versicherung. (2)

Ich, Horst Freiherr TREUSCH von BUTTLAR
BRANDENFELS, geboren 2.9.1900, z.Zt. Neustadt, Kreis Marburg,
bin zunächst darauf aufmerksam gemacht worden, dass ich mich
strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Versicherung
abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahr-
heit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem
Militärgerichtshof im Justizpalast, Nürnberg, Deutschland,
vorgelegt zu werden.

Ich war vom 1.1.42 bis 16.11.44 erster General-
stabsoffizier des Heeres und Chef der Operationsabteilung im
WFSt. Meine Aussagen beziehen sich auf diesen Zeitraum, in Fra-
gen der Bandenkriegsführung auf die Zeit von Herbst 42 bis
16.11.44, da meine Abteilung erst im Herbst 42 mit der Bearbeitung
des Bandenkrieges beauftragt wurde.

Zu der Frage der Verstärkung der Kräfte des
O.B.Südost, der Unterstützung des O.B.Südost durch militärische
Kräfte der Nedic-Regierung und dem Verhältnis der Tito-und
CETNIC-Bewegungen zueinander, sage ich aus:

1.) O.B.Südost hat zwischen Herbst 42 und
Herbst 44, insbesondere im Jahre 43, mehrfach Anträge auf Ver-
stärkung seiner Kräfte im Südost-Raum gestellt, hauptsächlich
um durch eine engere Belegung des Landes mit Truppen eine
Befriedung des Landes und vermehrte Sicherung der Bevölkerung
gegen die Übergriffe der Banden zu erreichen.

Folgen dieser Anträge waren u.a.:

a.) Aufstellung der deutsch-kroatischen sog.
Legionsdivisionen,

b.) Aufbauversuch der kroatischen Wehrmacht
(Jägerbrigaden) mit starker deutscher Hilfe.

c.) Übergabe grösserer Okkupationsräume an
die Bulgaren

d.) Umwandlung der Divisionen über 700 in Jä-
gerdivisionen und damit verbunden erhebliche Verstärkung ihrer
Kopfzahl und Kampfkraft.

e.) Zuführung der SS-Polizei-Grenadier-Divi-
sion und der ersten Gebirgsdivision von anderen Kriegsschau-
plätzen.

00012

Einzelne Daten der Anträge und der erfolgten Zuführungen bzw. Verstärkungen kann ich nicht mehr angeben.

2.) Auf unserer Seite kämpfte in Serbien das "Serbische Freiwilligenkorps" als Truppe der Medic-Regierung. Seine Stärke war Schwankungen unterworfen, genaue Angaben kann ich nicht machen.

3.) Hinsichtlich des Verhältnisses der Tito- und Cetnic-(Mihajlowitsch) Bewegungen ging aus allen beim OKW eingehenden Unterlagen zweifelsfrei hervor, dass sich diese Bewegungen absolut feindlich gegenüber standen. Dies ging so weit, dass insbesondere/ 43/44 einzelne Unterführer des MI-hajlowitsch mit seinem Wissen örtlich und zeitlich begrenzt an unserer Seite im kroatisch-altserbischen Grenzgebiet gegen den Titoeinfall in Alt-Serbien mit der Waffe kämpften.

Neustadt, den 30. Juli 1947

Horst v. Treusch von Büttlar Brandenfels
(Freiherr von BUTTLAR)

Die obige Unterschrift des Horst Freiherr TREUSCH von BUTTLAR BRANDENFELS, Neustadt, wurde vor mir W.L. WASHBURN geleistet, was hiermit beglaubigt und von mir bezeugt wird.

For the correctness of the above signature.

Neustadt, August 1st 1947



W L Washburn

W L WASHBURN
CAPT FA
ADJUTANT

mm Z. 3 bed myt brandenfel

Dr. Rauschenbach für French and German

Aus dem Besitze des RA. Fritsch,
Augsburg. (Vert. Fall VII u. XI)

25 - 163/1 - 15

25-163/1-16

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1266/53

Eidesstattliche Versicherung. (1)

Ich, Horst Freiherr Treusch von Buttlar Brandenfels, geboren am 2.9.1900, z.Zt. Neustadt, bin zunächst darauf aufmerksam gemacht worden, dass ich mich strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Versicherung abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahrheit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem Militärgerichtshof im Justizpalast Nürnberg, Deutschland, Vorgelegt zu werden.

Ich war vom 1.1.42 bis 16.11.44 erster Generalstabsoffizier und Chef der Operationsabteilung (Heer) im WFSt.

Zu der Frage, was von Seiten des O.B. Südost geschah, um von sich aus die befohlenen Massnahmen gegen die Aufständischen im Südostraum zu mildern, sage ich aus:

1.) In den Jahren 1943 und 1944 ist der O.B. Südost mehrfach beim OKW vorstellig geworden, um zu erreichen, dass durch einen politischen Druck auf den Poglavnik eine Änderung des Ustascha-Kurs in Kroatien und der mit diesem Kurs verbundenen Unterdrückung der Pravo-Slaven durch die Ustascha erfolgt.

Er hat auch in diesem Sinn ständig auf den mit ihm in dieser Angelegenheit völlig übereinstimmenden General von GLAISE, Bv. General in Kroatien, eingewirkt mit dem Ziel, den Poglavnik davon zu überzeugen, dass die Massnahmen der Ustascha z.T. nur dazu führten, die Bandenkkräfte zu verstärken und die für die Kampfführung und Aufgaben des O.B. Südost ausserordentlich störende Unruhe im Hinterland zu verstärken.

Der O.B. Südost hat sich ferner mit Unterstützung des OKW mit allen Mitteln dagegen gestäubt, einen Einfluss der Ustascha auf die mit Hilfe der deutschen Wehrmacht durchgeführte Neuorganisation der kroatischen Wehrmacht zuzulassen.

2.) Ende 1943 oder Anfang 44 wurde durch Meldung des Wehrkreiskommandos XVII bei meiner Abteilung bekannt, dass Gefangene aus den Tito-Kämpfen entgegen den Anweisungen der Bandenvorschrift als Kriegsge-

fangene vom O.B.Südost eingeleifert und nicht befehls-
gemäss als Freischärler standrechtlich erschossen oder
aufgehängt waren.

Die Angelegenheit wurde absichtlich
nicht weiter verfolgt und ist meines Wissens von O.B.
Südost auch weiterhin so gehandhabt worden.

Neustadt, den 1. August 1947.

Horst Frhr. Treusch von Buttler Brandenfels

(Horst Freiherr Treusch v. Buttler
Brandenfels)

Die obige Unterschrift des Horst Freiherr Treusch von
Buttler Brandenfels wurde vor mir Capt. W. L. WASHBURN ge-
leistet, was hiermit von mir beglaubigt und von mir be-
zeugt wird.

For the correctness of the above signature.

Neustadt, August 1 st 1947.



W. L. Washburn

W L WASHBURN
CAPT FA
ADJUTANT

Killer Ambroschbar.

*B. war ab 1. 1. 44 beim O. G. W., also
müsste er auch — wie Verhörer —
stark im merkwürdigen Bewusstsein gewesen*

Aus dem Besitz des RA. Fritsch,

Augsburg. (Vert. Fall VII u. XI)

MS - 169/A - 12

Freiherr von BUTTLAR

Neustadt, den 1. August 1947

Eidesstattliche Versicherung. (2)

Ich, Horst Freiherr TREUSCH von BUTTLAR BRANDENFELS, geboren am 2.9.1900, z.Zt. Neustadt, bin zunächst darauf aufmerksam gemacht worden, dass ich mich strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Versicherung abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahrheit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem Militärgerichtshof im Justizpalast Nürnberg, Deutschland, vorgelegt zu werden.

Ich war vom 1.1.42 bis 16.11.44 erster Generalstabsoffizier des Heeres und Chef der Operationsabteilung (Heer) im WEst.

Zu der Frage, ob ein generelles Verbot für Offiziere bestand den Abschied einzureichen, sage ich aus:

Es entsprach dem Berufsethos, der Erziehung und dem Brauchtum des deutschen Offizierkorps, dass ein Berufsoffizier im Krieg im allgemeinen seinen Abschied nur erbitten konnte, wenn er nicht mehr dienstfähig war. Ein formuliertes Verbot den Abschied einzureichen, bestand, soweit mir bekannt, zu Beginn des Krieges nicht.

Im weiteren Verlauf des Krieges haben dann hohe Befehlshaber, die glaubten ihnen befohlene Massnahmen oder Operationen nicht verantworten zu können, um ihre Ablösung bzw. Verabschiedung gebeten. Derartige Gesuche wurden von Hitler, wenn sie nicht seinen eigenen Absichten und Wünschen entgegen kamen, abgelehnt. Hitler betonte hierzu, dass er die volle Verantwortung für die von ihm gefassten Entschlüsse und Anordnungen selbst trage und absoluten Gehorsam gegenüber seinen Befehlen auch von den höchsten militärischen Führern fordere.

Ein entsprechend formulierter Befehl ist meiner Erinnerung nach im Jahre 1944 ergangen. Ob schon zu einem früheren Zeitpunkt eine als Befehl formulierte Anweisung in diesem Sinne herausgegeben ist, weiss ich nicht. Die Auffassung Hitlers war aber schon vor Erlass des mir erinnerlichen Befehls allgemein bekannt.

Neustadt, den 1. August 1947

Horst v. Truesch von Buttler Brandenfels

(Horst Freiherr Truesch von Buttler Brandenfels)

Die obige Unterschrift des Horst Freiherr Truesch von Buttler Brandenfels wurde von mir Capt. W. L. WASHBURN geleistet, was hiermit beglaubigt und von mir bezeugt wird.
For the correctness of the above signature.

Neustadt, August 1st, 1947



W L Washburn

W L WASHBURN
CAPT FA
ADJUTANT

*Washburn
Bedingung brauchbar. Er liegt
doch schon E. vor, nach denen
genau schon in den Krieg haben*

Aus dem Besitz des RA. Fritsch,
Augsburg. (Vert. Fall VII u. XI)

51 163/1 19

Freiherr von Buttlar

25-163/A-20
Neustadt, den 11.7.1947

Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1386/54

Herrn

Rechtsanwalt Dr. Menzel

N. u. e. r. b. e. r. g

Peverstr. 43

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Zu Ihrem Schreiben vom 2. Juli 47 sende ich Ihnen in der Anlage die Beantwortung Ihrer Fragen, soweit dies mir moeglich ist. Ich bemerke hierzu:

- 1.) Ich bin am 1.2.42 als Chef der Operationsabteilung in das OKW gekommen, meine Abteilung hat die Bearbeitung der Bandebekaempfung erst im September oder Oktober 1942 uebernommen bis dahin wurde diese Frage von der Quartiermeisterabteilung bearbeitet.

Meine Aussagen beziehen sich also in operativen Fragen auf die Zeit vom 1.1.42 bis 16.11.44 (Zeitpunkt meines Ausscheidens aus dem OKW), in Fragen des Bandenkrieges auf die Zeit vom Oktober 42 bis November 44. Bei der Bearbeitung des Bandenkrieges sind Fragen der Behandlung der Bevoelkerung (Geiseln, KZ, Zwangsarbeiter usw.) von meiner Abteilung nicht bearbeitet und ich kann daher ueber die diese Gebiete betreffenden Fragen keine Auskunft geben. Da Sie sich offensichtlich besonders fuer den Zeitabschnitt Juni 41 bis Juli 42 interessieren fuerchte ich, dass ich Ihnen nichts besonderes bieten kann.

- 2.) Meine Auskuenfte stuetzen sich nur auf meine Erinnerung, wobei natuerlich Irrtuemmer moeglich sind. Entsprechende schriftliche Unterlagen sind ~~hier~~ leider nicht vorhanden.

Hochachtungsvoll

F. von Buttlar

Anlagen: 2 (6 Blätter)

Anlage 1

Zu Fragebogen I.

- Zu 1 - 4 Die angezogenen "Richtlinien fuer die Partisanenbekaempfung" des OKH vom 25.10.41 und der Befehl Chef OKW vom 1.2.42 sind mir nicht bekannt.
- Zu 5 Von OKW ist im November 42 ein "Merkblatt fuer die Bandenbekaempfung" herausgegeben, dieses Merkblatt ist im Fruhjahr 44 durch eine Neufassung ersetzt.

Das Merkblatt enthaelt in Form einer militaerischen Vorschrift eine taktische Anleitung fuer den Bandenkampf, beschaeftigt sich aber in Einzelziffern auch mit der Behandlung der Bevoelkerung, soweit sie vom Bandenkampf beruehrt wird. Beide Vorschriften liegen bei der Anklagebehoerde in Nuernberg vor.

Zu Fragebogen II.

- Zu 1 Mir unbekannt.
- Zu 2 OB Suedost hat zwischen Herbst 42 und Herbst 44, insbesondere im Jahre 43, mehrfach Antraege auf Verstaerkung der Kraefte im Suedostrraum gestellt. Folgen dieser Antraege waren unter anderem:
- a) Aufstellung der deutsch-kroatischen sogenannten Legionsdivisionen,
 - b) Aufbauversuch der kroatischen Wehrmacht (Jaegerbrigaden) mit starker deutscher Hilfe,
 - c) Uebergabe groesserer Okkupationsraeume an die Bulgaren,
 - d) Umwandlung der Divisionen ueber 700 in Jaegerdivisionen und damit verbunden Verstaerkung ihrer Kampfkraft,
 - e) Zufuehrung der SS-Pol.-Gren.-Division und der ersten Gebirgsdivision von anderen Kriegsschauplaetzen. Einzelne Daten der Antraege kann ich nicht mehr angeben.
- Zu 3 Ueber Staerken in der genannten Zeit kann ich keine Angaben machen.
- Die Tito und Cetnic (Mihajlowitsch) Bewegungen standen sich absolut feindlich gegenueber, dies ging soweit, dass insbesondere 43/44 einzelne Unterfuehrer des Mihajlowitsch mit seinem Wissen oertlich und zeitlich begrenzt an unserer Seite im kroatisch-~~al~~serbischen Grenzgebiet gegen den Tito-Einfall in Altserbien mit der Waffe kaempften.
- Zu 4 Das "Serbische Freiwilligenkorps" genaue Staerke ist mir nicht bekannt.

Zu 5

Die Banden im Suedostraum konnten als reguläre Streitkräfte nicht anerkannt werden, da sie den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung nicht entsprachen.

Insbesondere war sie erst aufgestellt nachdem das Land de jure und de facto von der Besatzungsmacht besetzt war. Es handelte sich bei den Banden also um illegale Aufstandsbewegungen unter Bruch der von der verfassungsmaessigen Jugoslawischen bzw. griechischen Regierung mit dem deutschen Reich abgeschlossenen Kapitulation. Darueber hinaus hielten sich die Banden in ihrer Kampffuehrung nicht an die Gebräuche des Landkrieges trugen zumindestens zu Beginn der Bandenkämpfe die Waffen nicht offen und hatten kein einheitliches erkennbares Abzeichen oder Uniform.

Zu 6

Nach den beim OKW vorliegenden Meldungen ergab sich etwa im Winter 42/43 folgendes Bild ueber den Bandenkampf im Suedosten.

Der Kampf der Banden richtete sich sowohl gegen die Besatzungsmacht wie auch gegen grosse Teile der eigenen Bevoelkerung (Volkstumskampf), wobei dieser Volkstumskampf mit noch grosserer Erbitterung und Grausamkeit durchgefuehrt wurde, wie der Kampf gegen die Besatzungsmacht. Bildbericht ueber Ortschaften, die nach derartigen Volkstumskämpfen von deutschen Truppen besetzt wurden, zeigten die Erbitterung und Grausamkeit der Kämpfe, die sich in der Ausrottung der Bevoelkerung mit grausamsten Mitteln und Vernichtung aller beweglichen und unbeweglichen Habe ausserte.

In der Kampffuehrung waren die kommunistischen Banden sowohl in Griechenland und Albanien wie auch besonders in Kroatien die aktiveren, waehrend die koenigstreuen Banden in Griechenland und die Mihajlowitsch Banden in Serbien wenigstens ab Herbst 42 im allgemeinen zurueckhaltender in ihrem Kampf gegen die Besatzungsmacht waren und es gelang mit ihnen mehrfach zu oertlich^{en} und zeitlich begrenzten Abmachungen ueber Befriedung einzelner Gebiete zu kommen.

Durch ihre Kampffuehrung gegen ihre eigene Bevoelkerung unterbanden die Banden eine geordnete Feldbestellung in weiten Gebieten und erschwerten die Zufuehrung von Lebensmitteln fuer die Zivilbevoelkerung der Staedte.

In der Umgebung grosserer Industrieorte hinderten die Banden haeufig die arbeitswillige Bevoelkerung durch Terrormassnahmen ihrer Arbeit nachzugehen.

Die Verpflegungszufuhr in die Zuschussgebiete wurde ausser durch Anschlaege auf die an sich schon wenig leistungsfähigen Bahnen auch durch Ueberfalle auf Verpflegungskolonnen des Internationalen Roten Kreuzes oder durch Verhinderung solcher Fahrten ueberhaupt durch Drohung und Terrormassnahmen

25-163/1-23

besonders in Griechenland gestoert, teilweise auf laengere Zeit unterbunden.

In den von Banden beherrschten Gebieten - ausserhalb unserer Hauptnachschubstrassen - wurde die Bevoelkerung durch Terror voll in die Unterstuetzung des Kampfes der Banden sowohl als aktive Kaemfer wie als auch Bandenhelfer eingestellt.

Zu 7 Hoehe der eigenen Verluste in der angegebenen Zeit sind mir unbekannt. 1943 ueberstiegen die Verluste des OB Suedost an Toten zeitweise die Verluste der Kampffront in Italien, wobei innerhalb der Gesamtverluste der Prozentsatz an Toten, der wohl hauptsaechlich auf die voelkerrechtswidrige Kampffuehrung der Banden zurueckzufuehren war, unterhaeltnismaessig hoch lag.

Zu 8 Der Bandenkampf ist der deutschen militaerischen Fuehrung auf allen Kriegsschauplaetzen, wo ueberhaupt Banden auftraten, vom Feinde aufgezwungen und in seinen Formen eindeutig vom Feinde bestimmt worden.

Die deutsche militaerische Fuehrung, sowohl in der obersten Spitze wie auch in den Frontkommandobehoerden konnte nur ein Interesse an einem ruhigen, geordneten, produktiv arbeitendem Hinterland mit einer loyalen und friedlichen Bevoelkerung haben und hat ebenso wie auf anderen Kriegsschauplaetzen auch im Suedosten alle politischen und wirtschaftlichen Absichten unterstuetzt, die diesem Ziele dienten. Dass die militaerische Fuehrung sich hierbei besonders auf politischem Gebiet nicht durchsetzen konnte (z.B. Ustaschakurs in Kroatien) ist sicher mit einer der Gruende des Anwachsens der Bandenbewegung, der militaerisch schliesslich ebenso Rechnung getragen werden musste, wie die englische militaerische Fuehrung in Palaestina den aus dem politischen Kurs entstandenen Bandenbewegungen in Palaestina ebenfalls Rechnung tragen muss. Da die Kampffuehrung der Banden voelkerrechtswidrig und von aeusserster Grausamkeit war, mussten die Befehle fuer die Abwehrmassnahmen zum Schutze der eigenen Truppe und der Bevoelkerung hart sein.

Da Hitler es immer wieder ablehnte durch politische Konzessionen dem Bandenkampf ein Teil seines Bodens zu entziehen, vielmehr scharf forderte, dass seine politischen Ziele kompromisslos gegen die Banden mit der Waffe durchzusetzen seien, konnte sich der Kampf nur auf der Ebene abspielen, die der Angreifer - und das waren ueberall die Banden - vorschrieb.

Einzelfaelle von Verletzungen des Voelkerrechts durch die Banden sind mir natuerlich nicht mehr erinnerlich. Die Unterlagen hierfuer wurden meiner Erinnerung nach in der Untersuchungsstelle fuer Voelkerrechtsverletzung bei OKW/WR gesammelt und umfassten viele Baende. Ihr Verbleib ist mir leider unbekannt.

Zu 9 Irrendwelche Sondermassnahmen fuer Serbien, dass ab Herbst 42 verhaeltnismaessig ruhig war, sind in der von mir zu ueerblickenden Zeit, soweit mir bekannt, nicht befohlen worden. Der erste mir bekannte Befehl fuer den Bandenkampf von Seiten des OKW ist das bereits erwachte im Herbst 42 erschienene allgemeine Merkblatt. Die im Fragebogen unter 9 angefuhrten Massnahmen sind in diesem Merkblatt nicht enthalten mit Ausnahme des Zerstoerens von Ortschaften, dies war in besonders schweren Faellen der Beteiligung der Bevoelkerung am Bandenkampf als Mittel feindliche Widerstandszentren auszuschalten in der Vorschrift vorgesehen. Die Geiselfrage, Frage der Hinrichtung von Verdaechtigen und Errichtung von KZ ist in dieser Vorschrift nicht erwachnt, mir sind auch keine Befehle hierueber bekannt.

zu 10 Nichts bekannt.
zu 11

zu 12 Dienstlich verkehrte meine Abteilung im Suedosten, in dem von mir zu ueerblickenden Zeitraum, im allgemeinen nur mit dem OB Suedost. Der Meldeweg ging in allen taktischen Fragen, also auch in Fragen der Bandenkampffuehrung von allen im Suedosten eingesetzten Fuehungsstellen ueber den OB Suedost. Trotzdem kam es natuerlich vor dass einzelne Rueckfragen aus Zeitersparnis auch bei den dem OB Suedost nachgeordneten Dienststellen erkluert wurden.

zu 13 - Nichts bekannt.
15

Zu 16 Von einer de jure Anerkennung der Banden durch die Alliierten als regulaere Streitkraefte ist mir nichts bekannt, trotzdem sie militaerische Missionen bei den meisten Bandenhauptquartieren unterhielten. Die Alliierten unterstuetzten mit wechselndem Schwerrpunkt Mihajlowitsch und Tito. Beiden Bandenrichtungen bekaemrften sich untereinander, ebenso wie entsprechende Banden in Albanien und Griechenland. Ich glaube nicht, dass bei dieser Lage einer oder sogar beide Gegener offiziell von den Alliierten anerkannt werden konnten ohne ihre innere Feindschaft noch weitere Kreise ziehen zu lassen.

Der einzige mir bekannte Antrag der Alliierten auf Anerkennung von Banden als regulaere Streitkraefte erfolgte im Jahre 44 fuer die franzoesische Maqui.

Zu 17 Nichts bekannt.

Zu 18 In der Anlage fuege ich eine Abschrift eines Artikels der niederlaendischen Tageszeitung Parol vom 14.12.45 bei, der den Titel fuehrt "Strafexpedition gegen Bekasi" vielleicht koennen Sie ihn benutzen.

Zu 19 a) In den Jahren 43 - 44 ist OB Suedost mehrfach ~~xxxx~~ beim OKW vorstellig geworden, um eine Aenderung des Ustaschakurs in Kroatien durch Einwirkung auf den Poglavnik zu erreichen.

b) Im Jahre 43 oder Anfang 44 wurde durch Meldung des Wehrkreiskommando XVII bei meiner Abteilung bekannt, dass Gefangene aus den Titokaemrften entgegen den Anweisungen der Bandenvorschrift als

Kriegsgefangene vom OB Suedost eingeliefert und nicht befehlsge maess als Freischaerler standrechtlich erschossen oder aufgehängt waren. Die Sache wurde absichtlich nicht weiter verfolgt und ist meines Wissens von OB Suedost auch weiterhin so gehandhabt worden.

- Zu 20 c) Vergleiche 19 b. Massnahme erfolgte ohne offizielle Kenntnis des OKW.
- Zu 21 -
35 Nichts bekannt.
- Zu 36 Nach den beim OKW vorgelegten Meldungen, den Augenzeugenberichten von Offizieren der kroatischen Wehrmacht, die ich im FHQu strach, und nach Meldungen und Berichten des Generals von Glaise Bev. deutschen General Kroatien ist die Masse der Zerstoe rungen und personellen Verluste der Bevoelkerung im kroatisch-altserbischen Grenzgebiet auf den dort wuetenden Volkstumskampf und insbesondere die Massnahmen der Titobanden und der Ustascha zurueckzufuehren.
- Zu 39 Vergleich Ziffer 5.
- Zu 40 Vergleich Ziffer 5.
- Zu 41- Mir nicht bekannt.
55
- Zu 56 Im Kriege kann meines Erachtens der Offizier aus Gruenden des Berufsethos seinen Abschied nur erbitten, wenn er nicht mehr dienstfaehig ist. Mir ist bekannt, dass die Bitten hoher Befehlshaber, die glaubten ihnen befohlenen Massnahmen nicht verantworten zu koennen, um ihre Abloesung von Hitler abgelehnt worden sind. Hitler betonte hierzu, dass er die volle Verantwortung fuer die von ihm gefassten Entschluesse und Anordnungen trage und absoluten Gehorsam gegenueber seinen Befehlen auch von den hoechsten militaerischen Fuehrern fordere. Bitten um Verabschiedung wurden im allgemeinen nur dann bewilligt wenn sie den eigenen Absichten Hitlers entgegen kamen. Ein entsprechender Befehl ist, soweit mir erinnerlich im Jahre 44 von Hitler ergangen, ob schon zu einem frueheren Zeitpunkt etwas derartiges befohlen ist, mir nicht erinnerlich.
- Zu 57 Unmittelbare Meldungen des Befehlshabers Serbien an das OKW in operativen oder taktischen Fragen sind mir nicht erinnerlich, ob auf anderen Gebieten ein unmittelbarer Verkehr bestanden hat, kann ich nicht beurteilen.

Anlage 2.

Quelle: Niederlaendische Tageszeitung Parol vom 14.12.45

Strafexpedition gegen Bekasi
Ein Dorf wird total niedergebrannt.

Ein schwarze Rauchsaule steigt auf aus Bekasi und verbreitet sich noch stets, sodass diese von Batavia aus, beinahe 20 km davon entfernt deutlich sichtbar ist. Der britische Oberbefehlshaber hat die volle Verantwortung auf sich genommen fuer diese Strafexpedition, die als Reprassalie fuer die gemeinen Morde an den Ueberlebenden des verunglueckten Dakota-Flugzeuges gedacht ist. Fuer diese Morde wird Bekasi und seine Einwohner insgesamt verantwortlich gemacht. Die Briten haben fuer diese Expedition keine Besprechung mit den Niederlaendern geflogen. Flugzeuge feuern auf jede Gruppe von Dorfbewohnern, die danach trachten zu entfliehen. Tanks und Frachtautos mit Soldaten bewachen das Dorf, waehrend die Flammen sich noch stets ausbreiten.

Aus dem Besitze des BA. Fritsch,

Augsburg. (Vert. Hall VII u. XI)

MS - 163/A - 27

Herrn

General a.D. von Buttlar

Lager Neustadt / Kreis Marburg.

Sehr geehrter Herr General!

Im Auftrage meines Mandanten, des Gen. d. Pl. Walter Kuntze, bestaetige ich dankend den Eingang Ihrer Beantwortung der Fragenzusammenstellung und darf Sie bitten, Ihre Stellungnahmen in Affidavits aufzunehmen und mir diese unter meiner oben angegebenen Anschrift zu uebersenden.

Es duerfte zweckmaessig sein, 4 Affidavits ueber folgende Punkte auszustellen:

1. Ihre Beantwortung der Fragen 2, 3, 4.
2. Ihre Stellungnahme zu den Fragen 5, 16, 36 und in Verbindung damit zu Fragen 6, 7, 8, 9.
3. Ihre Erklaerung auf die Frage 19.
4. Ihre Antwort auf die Frage 56.

Ich nehme an, dass die vorgeschlagene Verbindung der Beantwortung der einzelnen Fragen auch Ihre Billigung findet. Es bleibt Ihnen selbstverstaendlich ueberlassen, eine andere Verbindung zu waehlen, wenn Sie diese fuer zweckmaessiger halten. Da die Fragezusammenstellung sich noch in Ihrem Besitz befinden duerfte und anzunehmen ist, dass Sie eine Abschrift Ihrer Stellungnahme zurueckbehalten haben, duerftender Hinweis in meinem Schreiben auf die einzelnen Fragen und Ihre Antwort ausreichen. Sollten Sie eine weitere Aufklaerung noch fuer erforderlich halten, stehe ich selbstverstaendlich zur Verfuegung.

Fuer Ihre Affidavits bitte ich folgende vom Militaer-Tribunal vorgeschriebene Fassung zu waehlen:

Eidesstattliche Erklaerung.

Ich, Vor- u. Zuname, geb. am, in, z.Zt. Lager Neustadt/Kr.Marburg, nachdem ich zunaechst darauf aufmerksam gemacht wurde, dass ich mich einer Bestrafung aussetze, falls ich eine falsche eidesstattliche Erklaerung abgebe, sage aus und erklare, dass meine Erklaerung an Eides statt wahr ist und dass meine Erklaerung als Beweis dem Militaergerichtshof V Justizpalast Nuernberg, Deutschland, vorgelegt werden soll, folgendes:

Inhalt.

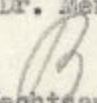
Schluss: Die obenstehende Unterschrift des Herrn, dessen Persoenlichkeit durch den, festgestellt wurde, wird hierdurch von mir beglaubigt und bezeugt.

Ihre Unterschriften bitte ich moeglichst durch einen amerikanischen Offizier beglaubigen zu lassen.

Indem ich Ihnen fuer Ihre Muehewaltung danke, zeichne ich

mit vorzueglicher Hochachtung
ergebenst gez. Dr. Menzel, R.A.

vertreten durch


Rechtsanwalt.

25-163/1-23

Folok. 8.10.54 / shk X

n.v. Buttler

Kassel, den 24.9.51

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1640/54

Beitrag für einen Artikel über
Generaloberst A. Jodl.

Alfred Jodl wurde am 10.6.90 in Würzburg als Sohn eines bayrischen Artl. Offiziers geboren. Seine Vorfahren lassen sich durch Jahrhunderte als tiroler Bauern, die später nach Bayern einwanderten, verfolgen. Von ihnen her hat sich wohl viel seiner Ausseren Haltung und seine tiefe innere Verbundenheit zu seiner Heimat und zu seinen Bergen vererbt. Die grosse Liebe zum Hochgebirge hat sich Jodl durch seine ganze Soldatenlaufbahn bewahrt, seine ganze Fürsorge und besondere Vorliebe gehörte der Gebirgstruppe, die er als seine eigentliche militärische Heimat bezeichnete. Es waren die seltenen Momente, in denen Jodl aus seiner Zurückhaltung heraustrat, wenn er von seinen Touren auf die bekannten Gipfel der Alpen sprach; Berge und Gebirgstruppe waren die Themen über die es am leichtesten war einen persönlichen Konnex zu dem Gen. Oberst zu bekommen.

Bis zu seinem 13. Lebensjahr im Alternhaus in alter deutscher Soldatentradition zu Disziplin und Gehorsam erzogen, trat er 1903 in das Kgl. Bay. Kadettenkorps in München ein, von wo er 1910 als Fähnrich dem Kgl. Bay. Feldartl. Regt. 4 in Augsburg überwiesen wird. Schon ein Jahr nach seiner Beförderung zum Offizier verheiratet er sich 1913 mit der Tochter seines damaligen Regt. Köm. Irma Gräfin von Bullion.

Am 1. Weltkrieg nimmt Jodl durchweg in Frontstellungen teil und wird einmal verwundet. Aus seinen damaligen Erlebnissen resultiert das tiefe Verständnis, das er an hoher Stelle im 2. Weltkrieg immer für die seelischen und körperlichen Leistungen des Frontsoldaten und für ihre Grenzen hatte. In ganz besonderem Ausmass hatte sich Jodl die Fähigkeit, die hohen militärischen Führern leicht verloren geht, erhalten, die Auswirkung von Befehlen auf den Kämpfer in vorderster Linie zutreffend zu beurteilen und den Massstab für die Leistungen und die Leistungsmöglichkeiten der Fronttruppe nicht zu verlieren.

Da Hitler dieses Einfühlungsvermögen in den Frontsoldaten - trotz seiner persönlichen Erfahrungen - verloren hatte, wurde bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Hitler und seinem Chef des Wehrmachtführungsstabes dieses Wissen und Verständnis für den Kämpfer im Graben zur Richtschnur seiner vorschläge und Forderungen. In diesem Einfühlungsvermögen in die Gedanken und Gefühle des Frontsoldaten ist die Triebfeder zu dem scharfen und kompromisslosen Kampf zu sehen, den Jodl im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen den Klappeneist geführt hat.

Nach Beendigung des 1. Weltkrieges trat Jodl - getragen von der tiefen Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer auf bester Soldatentradition aufgebauten Wehrmacht für die junge Republik - in das 100 000 Mann Heer über. Begründet auf dem Erlebnis der Frontkassernadelschaft mit Jodl aus diesem Krieg die Erkenntnis von der Solidaritätsgemeinschaft der deutschen Menschen mit aus dem Schutzengraben nach Hause gebracht. Ähnlich den meisten jungen Offiziere der Frontgeneration des 1. Weltkrieges hatte ihm die enge jahrelange Verbundenheit gerade mit dem deutschen Arbeiter gezeigt, welche ausserordentlich wertvolle Kräfte für den Neuaufbau hier verborgen waren und, dass es entscheidend darauf ankomme das nationale Bürgertum und die sozialistische Arbeiterschaft in einer gemeinsamen Zielsetzung zu vereinen. Diese aus dem Kriegserleben des 1. Weltkrieges gewonnene Einstellung hat wohl wesentlich dazu beigetragen, dass Jodl nach anfänglich schweren Bedenken den Lehren des Kati-

onalsozialismus aufgeschlossen gegenüberstand, deckten sie sich doch oft mit dem, was nach seinen Erfahrungen gerade auf dem Gebiet der inneren Befriedung des Landes geschehen musste und wozu sich die Weimarer Republik nicht durchbringen konnte.)

Nach Absolvierung der Führergehilfenausbildung, die etwa der früheren Kriegs-Akademieausbildung entsprach, in den Jahren 1920-24, erhielt Jodl seine erste Generalstabstellung 1924 beim Wehrkreiskdo. VII in München. Nach kurzer Frontverwendung beim A.R. 7 wurde er sodann für 4 Jahre als Lehrer in der Führergehilfenausbildung eingesetzt. Diese Lehrtätigkeit, bei der ihm die Ausbildung und Formung des jungen Generalstabsoffiziers nachwachsen übertragen wurde, muss für den selbst noch sehr jungen Generalstabsoffizier als besondere Auszeichnung angesehen werden, wurden doch naturgemäß für diese Aufgabe nur charakterlich und leistungsmässig hervorragend beurteilte Generalstabsoffiziere herangezogen.

Der grosse Vorzug dieser Verwendung lag nicht nur darin, dass der als Lehrer eingesetzte Offizier in vermehrtem Umfang die Möglichkeit erhielt sich theoretisch weiterzubilden und besonders unter Ausnutzung der ausländischen Fachliteratur sich in allen Zweigen der Kriegswissenschaften auf dem Laufenden zu halten, sondern insbesondere darin, dass er die Möglichkeit damals im Ausland viel erörterte Fragen der durch das Hinzukommen starker Luftwaffen aktuell werdenden Wehrmachtführung und Wehrmachtorganisation zu durchdenken und sich so schon feste Begriffe und Auffassungen über Probleme zu erarbeiten, die zu der damaligen Zeit den meisten Offizieren des 100.000 Mann Heeres fern lagen. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil, das derjenige Vorgesetzte, der am wesentlichsten die Generalstablaufbahn Jodl's beeinflusste, nämlich der spätere Chef des Truppenamtes Gen. Adam, über ihn abgab:

"Ein klarer, nachterner Kopf, ein heisses Herz, ein eiserner Wille. Ein kommandierender Mann."

Zweifelloos hat gerade diese Zeit in München viel für Jodl bedeutet und seine Entwicklung gefördert. Seine bekannt klare und bildhafte Befehlssprache, die strenge Logik im Aufbau seiner Lagebeurteilungen und seine Grundgedanken über Führung, Zusammenwirken und Organisation der Gesamtwehrmacht (Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine) sind zum grossen Teil in den Jahren seiner Lehrtätigkeit entstanden.

Neben seiner Lehrtätigkeit und seiner militärwissenschaftlichen, gerade für seine spätere Verwendung wichtigen Fortbildung, gaben die Münchener Jahre dem jungen Ehepaar Gelegenheit eine rege Geselligkeit zu pflegen. Hier suchte Jodl, dem sogenannte Kommissgesellschaften immer ein Greuel gewesen sind, durch Verkehr in der geistigen und musischen Welt Münchens die Gefahr der beruflichen Einseitigkeit zu bannen und auch seine vielseitigen ausserhalb der soldatischen Sphäre liegenden Interessen zu befriedigen. Ausserdem wurde natürlich dem geliebten Bergsport jede hierfür frei zu machende Zeit gewidmet.

1932 wurde Jodl dann als Gruppenleiter in das damalige RWA berufen und betrat damit einen Arbeitskreis, aus dem er sich mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem tragischen Ende nicht mehr lösen sollte. Als dann 1935 im Rahmen des Aufbaues der neuen Wehrmacht, des Wehrmachtsamt geschaffen wurde, wurde Jodl mit der Führung der Abt.: "Landesverteidigung im Wehrmachtsamt" betraut, Aufgabe dieser Abt. war es den operativen Einsatz der Wehrmacht nach den Richtlinien der politischen Führung vorzubereiten, sowie die grundlegenden Richtlinien und Weisungen für Organisation und Versorgung der Wehrmacht aufzustellen.

00024

Im Gegensatz zu vielen älteren Generalstabsoffizieren des Heeres, die

weiterhin die militärische Führung eines Krieges als eine Aufgabe des Generalstabes des Heeres ansahen und Luftwaffe und Kriegsmarine zumindestens in eine weisungsabhängigkeit vom Generalstab des Heeres bringen wollten, vertrat Jodl den Standpunkt der Gleichberechtigung der drei Wehrmachtteile und ihre Zusammenfassung und Unterstellung unter ein vorgeordnetes Wehrmachtkommando. Zweifellos hat sich Jodl durch die scharfe Weise in der er seine Auffassung des Heeres gegenüber vertrat, viele Gegner unter seinen alten Kameraden im Heere geschaffen, zumal Gen. Oberst Beck, in völliger Verkennung der Einstellung Jodl's zu dieser Frage, aus der er nie einen Hehl gemacht hatte, bei seiner Abstellung ins Wehrmachtamt erwartet hatte, dass er sich im Sinne der Gedankenbildung des Generalstabes des Heeres einsetzen würde. Zurückblickend muss aber wohl eine Einschränkung zugegeben werden, dass die Auffassung Jodl's richtig war, wenn man in ihrem ursprünglichen Sinne daran festgehalten hätte, dass dies nicht geschah und der gesunde Gedanke der geschlossenen Wehrmachtführung im Verlaufe des Krieges zu einer Farce wurde, die die gesamte Führung nachteilig beeinflusste, ist wie noch später näher ausgeführt wird - Jodl nicht schuldlos gewesen.

Mit seiner Stellung als Chef der Abt. Landesverteidigung im OKW hatte Jodl zweifellos eine der verantwortungsvollsten und interessantesten Stellungen inne, die im Generalstab erreicht werden konnten und auch den ehrgeizigsten Offizier befriedigen musste. War Jodl nun wirklich wie ihm vielfach nachgesagt wurde - ungesund ehrgeizig und hat die Verwendung in einer der einflussreichsten Stellungen der neuen Wehrmacht ihn voll befriedigt?

Hierzu eine kleine Episode, die seine persönliche Einstellung beleuchtet. Im Sommer 1938 suchte ein jüngerer Generalstabsoffizier der Zentralabteilung des Generalstabes des Heeres den damaligen Oberst Jodl auf, um mit ihm die Offizierstellenbesetzung des Wehrmachtführungstabes, der im Mobilisationsfall aus der Abt. Landesverteidigung aufgestellt werden sollte, für das Jahr 38/39 durchzusprechen. Nachdem Jodl in seiner kurzen, prägnanten und doch voll informierenden Ausdrucksweise seine Stellungnahme und Wünsche geäußert hatte, kam er kurz auf seine eigene Person zu sprechen und liess offen seine Freude durchblicken, dass er den Schreibtischstuhl in der Bendlerstrasse im Herbst mit einer Frontkommandostelle vertauschen konnte, wenn es auch nicht die von ihm sehnlich erhoffte Stellung als Kdr. einer Geb. Division sein könnte. Auf den Einwand, dass er ja nach den geltenden Bestimmungen noch bis zum Herbst 39 für den Mobilisationsfall an seine jetzige Stelle gebunden sei, sagte er leicht lächelnd: "Nun machen Sie bloss keinen Kummer und fangen Sie gerade in diesem Jahr einen Krieg an."

Auf die Antwort, dass er ja auch in den nachstfolgenden Jahren bei dem Mangel an älteren routinieren Generalstabsoffizieren mit einer Verwendung als Arme- oder Heeresgruppenchef rechnen müsse, antwortete er etwa: "so schlimm wie hier ist das ja dann auch nicht, man weiss denn wenigstens woran man ist und erhält seine eindeutigen Weisungen. Aber besorgt mir nur so schnell wie möglich eine Führerstelle an der Front, möglichst bei der Gebirgstruppe."

Oberst Jodl schied also im Spätherbst 38, nachdem die Tschechenkrise durch München überstanden war, beeindruckt durch den neuen politischen Erfolg Hitlers aus dem OKW aus und wurde Artl. Kdr. in Wien.

Trotzdem er in seiner Mobilisationsstelle als Chef Wehrmachtführungstab routinemässig bis 1.10.39 verblieb, wurde er über die politischen und

militärischen Ereignissen des Winters 38/39 und des Frühjahrs 39 dienstlich nicht unterrichtet. Soweit ihn nicht Freunde privat die eine oder andere Nachricht zukommen liessen, war er über die Entwicklung nicht mehr unterrichtet wie jeder andere Kommandeur. Er erlebte so weder den sich verschärfenden Kampf der Partei und NS gegen die Wehrmacht und auch nicht den gerade im Winter 38/39 schnell wachsenden Einfluss Hitlers auf die Einzelheiten der inneren Gestaltung der Wehrmacht und der Reichsverteidigung.

13.

Am 26.8.39 wurde der inzwischen planmässig zum Gen.Maj. beförderte telegrafisch in seine Mobilisierungsstelle als Chef des Wehrmachtführungstabes einberufen und erschien in Berlin, ohne sehr von der Lage und den Absichten Hitlers zu wissen, wie der Durchschnittsleser in Deutschland auch. Er kannte natürlich die potentiellen Unterlagen der bevorstehenden Auseinandersetzung, musste sich aber in die jetzt akuten politischen Gegebenheiten, die Feindlage an der Ost- und Westgrenze des Reiches, den eigenen Aufmarsch und die eigenen operativen Absichten erst voll einarbeiten. So sah tatsächlich die Vorbereitung des leitenden operativen Kopfes des OKW für die erste militärische Auseinandersetzung im 2. Weltkrieg aus. Sachlich war mir seit kein Nachteil verbunden, denn die Durchführung des Planfeldzuges war ja von den zuständigen Stellen entsprechend vorbereitet. Der planmässige Ablauf der Ereignisse in den ersten Kriegstagen erabrigte ausserdem wesentliche Eingriffe des OKW.

Erst jetzt, nachdem der Krieg begonnen hatte, lernte Jodl Hitler persönlich kennen. Die erstauhnlichen Erfolge, die von Hitler politisch errungen waren und die militärischen, die auf den Schlachtfeldern Polens heranreiften, überstrahlten die ersten Tage der persönlichen engeren Zusammenarbeit der beiden Männer und sind für die Einstellung Jodl's zu Hitler für die nächste Zeit von starkem Einfluss gewesen. Zweifellos hat die nun einsetzende Periode ständigen dienstlichen Zusammenseins unter dem Eindruck des schnellen Sieges in Polen, der Erfolge in Norwegen und Westeuropa dazu geführt, dass Jodl Hitler, dessen Willenskraft, unermüdbaren Arbeitseinsatz, persönliche Anspruchslosigkeit und vielseitigen Kenntnisse und Interessen er ständig beobachten konnte, aus innerer Ueberzeugung als den dem Deutschen Volk in der Zeit schwerster politischer und sozialer Spannungen gesandten Führer anerkannte und die für den politisch angeschulten Soldaten noch nicht so erkennbaren gefährlichen Strömungen des Dritten Reiches über sah.

Sicherlich hat Jodl, als geschulter Generalstabsoffizier, auch schon zu dieser Zeit erkannt, dass die noch unfertige und durch die schnelle Vergrösserung innerlich ungefestigte Wehrmacht von der politischen Führung vor schwer lösbare Aufgaben gestellt wurde; sein Glaube an das Genie Hitlers hat ihn aber begründet wohl auch in der ständigen engsten Zusammenarbeit mit seinem Obersten Befehlshaber dazu verführt, im Gegensatz zu der Mehrzahl der höheren Führer des Heeres, verhältnismässig lange an einen positiven Ausgang des Krieges zu glauben. Wenn auch er diesen Glauben innerlich verlor, wird wohl nie einwandfrei festzustellen sein, sicher ist jedoch, dass er noch zu Beginn des Krieges gegen Russland die feste Ueberzeugung hatte, dass es gelingen würde die Sowjet-Union schnell niederzuwerfen, eine Auffassung, die auch der damalige Chef des Generalstabes des Heeres Gen. Halder voll auf teilte.

Als im Herbst 1941 dann die Schlacht vor Moskau erstmalig in diesem Kriege die Grenzen der deutschen militärischen Leistungsfähigkeit warnend aufzeigte und Teile der deutschen Armee zum Rückzug gezwungen wurden, äusserte Jodl, dass er Hitler nie mehr wie zu dieser Zeit bewundert habe, als dieser allein mit seinem eisernen Willen die schwankende Front zum Stehen brachte. Er habe damals erkannt, dass Hitler durch keinen anderen Politiker oder Soldaten ersetzt werden könnte.

Dieses Urteil im dritten Kriegsjahr hergeleitet allein aus den bisherigen pausenlosen militärischen Erfolgen und fraglos unter dem Einfluss der suggestiven Kraft Hitlers abgegeben zeigt, wie einseitig Jodl sich schon zu dieser Zeit auf die Fragen der operativen Führung festgelegt hatte und wie wenig die schweren Fehler, die von Hitler schon auf dem Gebiete der Landpolitik, der Gesamtstrategie, der militärpolitik und selbst der Rüstungswirtschaft gemacht waren, ihn in seinem damaligen Urteil beeinflussten, wobei ausserdem die historische Vorschau noch ihr endgültiges Urteil darüber abgeben muss, wie weit die vor Hitler erzwungene Operationalführung im Osten bis zur Schlacht vor Moskau nicht der tiefe Grund zu der gefährdeten Lage, in die das Ostheer mit starken Teilen im November 1941 kam, gewesen ist?

Dieses 1941 über die operative und psychologische Führung Hitlers abgegebene Urteil musste Jodl schon im folgenden Jahr einer scharfen revisión unterziehen. Jodl, der Hitler im Allgemeinen zweimal täglich Vortrag über die Lage hielt, hat nie zu den ständigen Ja-Sagern gehört und war weit davon entfernt ablehnen operativen und taktischen Äusserungen und Entschlüssen Hitlers zuzustimmen; er vertritt vielmehr seine abweichenden Ansichten energisch und oft mit sarkastischer Grobheit. Hierbei bediente er sich meist einer Form, die er aus langjähriger Erfahrung entwickelt hatte. Sobald er erkannte, dass Hitler im Augenblick auf seine Einwände nicht eingehen wollte, brachte er ihn nicht durch Beharren auf seinem Vorschlag in die unerfreuliche Lage zu glauben, dass er sein Prestige als Staatsoberhaupt durch Erzwingen seiner Absicht sichern müsse, sondern lenkte auf einen anderen Gegenstand ab, um dann bei nächsterbesten Gelegenheit die Sache erneut vorzubringen und dann häufig zuletzt doch seine Ansicht durchzusetzen. Grundsätzlich setzte er sich aber fast nur bei operativen, taktischen und einigen wenigen Personalfragen ein, alle andern mit der Gesamtkriegsführung zusammenhängenden Fragen, z. B. auch im Allgemeinen Nachschubfragen - trotzdem diese eigentlich im Wehrmachtstrahmen zu seinem Ressort gehörten - überliess er dem G. F. Keitel.

Sein Einfluss auf Hitler auf operativen Gebiet war - soweit man überhaupt von einem Einfluss auf Hitler sprechen kann - bemerkenswert. Hitler war ihm gegenüber nicht so von Misstrauen besetzt, wie er es sonst den höheren Führern - insbesondere des Heeres - gegenüber war und so konnte Jodl manchmal Wünsche der Wehrmachtbefehlshaber auf den einzelnen Kriegsschauplätzen durchdrücken, die diesen selbst von Hitler abgeschlagen waren und hierdurch das oft schwankende Verhältnissverhältnis der Frontkdo. Stellen zu der obersten Führung wieder festigen. Jodl wurde so in gewissem Umfang der Sachwalter der Obergefehlshaber an den Fronten Hitler gegenüber und brachte wie G. F. Kesselring es einmal ausdrückte "seine Auffassung in einer Form zum Ausdruck, die gerade noch an der Grenze des militärisch möglichen lag."

Dieses Verhältnis zu Hitler erhielt einen plötzlichen Kuss auf Grund

einer offen aufgetretenen Meinungsverschiedenheit über die Operationsführung im Kaukasus.

Bei der Vorbereitung der Stalingradoffensive hatte Hitler eine Lösung genehmigt, die vorsah, dass die Offensive mit stark zusammengefassten Kräften mit ca 100 Divisionen (einschl. verbündeten) keilförmig und unter starker Abschirmung der Flanken bis zur Wolga bei Stalingrad vorgetrieben werden sollte. Erst nach Erreichen der Wolga sollte entschieden werden, ob die weitere Angriffsführung dann nach Norden auf Moskau oder nach Süden über den Kaukasus zu lenken wäre.

Schon wenige Tage nach Anlauf der Offensive griff Hitler entgegen der Auffassung des Chef des Generalstabes - wohl auf Grund der schnellen Fortschritte der Front und der Meldungen, die nur geringen Feindwiderstand erkennen liessen - in die Führung ein und ordnete die Abspaltung von erheblichen Kräften zum breit angelegten Angriff über den Kaukasus an. Ob dieser Entschluss allein aus einer falschen Feindbeurteilung entstand, die das planmäßige Vordringen der Russen bereits als entscheidenden Sieg beurteilte, und Hitler infolgedessen fürchtete ungenötigt Zeit zu verlieren und zu starke Kräfte nach Osten festzulegen oder ob wirtschaftliche Gründe es Hitler geraten erscheinen liessen, sich schnell in den Besitz der Ölfelder am Kaukasus zu setzen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wurde diese Abweichung von der ursprünglichen Konzeption entgegen dem Rat der mil. Ratgeber von Hitler befohlen.

Als sich nach einiger Zeit herausstellte, dass die erwünschten und erwarteten Erfolge ausblieben und Jodl sich auf Bitten befreundeter Frontkdo. Führer an Ort und Stelle von der Unmöglichkeit der Durchsetzung der hitler'schen Forderungen überzeugt hatte, kam es bei dem Bericht über die Frontfahrt zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen Hitler und seinem Chef des Wehrmachtführungstabes. Hitler unterbrach den Jodl'schen Vortrag und teilte mit scharfen Worten die militärische Führung, dass sie die Truppe auf breiter Front ohne Schwerpunkt in diese Lage hineingeführt hätte. Einzelheiten über diesen Zusammenstoß beschreibt Mousinger in seinem Buch "Befehl im Widerstreit" wie folgt:

"Der Chef des Wehrmachtführungstabes: "Man muss diese Gebirgstrassen gesehen haben, mein Führer, um all die Schwierigkeiten voll beurteilen zu können, die eine Panzerdivision dort gehabt hätte."

Hitler: "Ich habe Sie nicht losgeschickt, Jodl, um mir jetzt von Ihren lauten Bedenken melden zu lassen. Sie sollten vorn meine Absicht des Fallschirmeinsetzes bei Suizpe vertreten. Das war ihre Aufgabe. Stattdessen kehren Sie vor den Frontbefehlshabern völlig beeinflusst zurück und machen sich zum Sprecher dieser Herrn. Dazu brauchte ich Sie nicht zu entsenden."

Der Chef des Wehrmachtführungstabes, sich aufrichtend: "Wenn Sie Ihre Fallschirmtruppe verlieren wollen, dann setzen Sie sie bei Tuzpse b. Ebenso wird es den Gebirgsjägern ergehen, wenn sie in dieser Jahreszeit über die Höhe messen. Im übrigen war ich nicht als Befehlsübermittler entsandt, sondern zur Prüfung der Verhältnisse. Um lediglich einen Befehl zu überbringen, hätte es nicht meiner Person bedurft..."

Hitler sah in dem Verhalten Jodl's eine ungehörige Kritik seiner Führung und glaubte sich einer Fronde der Frontgeneräle gegenüber, der sich auch seine engste Umgebung angeschlossen hätte.

Die Folge dieses Zusammenstoßes war, dass das 1. Luftkorps von Hitler

gegen alle Vorschläge seiner militärischen Sachberater sich noch mehr steigerte und er sich ganz auf den engsten Kreis seiner Vertrauten zurückzog. Hitler gab von diesem Tage an Jodl nicht mehr die Hand, zog sich auch von den gemeinsamen Mahlzeiten zurück und ordnete an, dass die täglichen Lagebesprechungen lückenlos von Stenographen aufgenommen wurden und ein SS Offizier den Besprechungen beizuwohnen habe. Frontflüge der leitenden Persönlichkeiten seines Stabes wurden untersagt.

In diese Zeit der schärfsten Spannung fiel der verhängnisvolle Kommandobefehl den Hitler wort für wort selbst entwarf. (Die Entstehungsgeschichte dieses Befehls schildert ein Affidavit des damaligen Gen. St. Offs. der Luftwaffe bei Gen. Oberst Jodl Christian. Das Affidavit kam für die Nürnberger Verhandlungen zu spät, es ist abschriftlich in der Anlage beigelegt.)

Jodl bat in dieser auch für die seelische Arbeit unerträglichen Situation mehrfach um seine Ablösung und Hitler hatte die Absicht ihn nach der Eroberung von Stalingrad durch G. S. Paulus ablösen zu lassen. Auf Grund der Entwicklung der Lage in Oden und der Scheu Hitlers sich an neue Gesichter in seiner Umgebung zu gewöhnen, blieb es aber bei der bisherigen Besetzung und nach der raschen Stabilisierung in Italien und auf dem Balkan nach der italienischen Kapitulation, schien es als habe Hitler wieder volles Vertrauen zu Jodl gewonnen.

Es erscheint interessant hier kurz zu untersuchen, was Hitler wohl veranlasste-trotz häufig zu Tage tretender Reibungspunkte-an Jodl festzuhalten?

Hitler schätzte in Jodl den nüchternen, klugen Soldaten, der fern jeder Verbrüderung mit den natürlich auch im Führerhauptquartier vorhandenen Klängein, unbeirrbar den Weg der Pflicht ging, der ohne irgendwelche materiellen Vorteile anzustreben oder sich um Beförderungen oder Auszeichnungen zu bemühen, nur in äußerster persönlicher Bescheidenheit seiner Arbeit lebte und die Zivilcourage besaß auch ihm gegenüber seine Meinung zu vertreten; der aber andererseits genug Soldat war, wenn seine Auffassung verworfen wurde, sich loyal für die Durchführung der gegebenen Befehle einzusetzen. Eine derartige Persönlichkeit brauchte Hitler, um wie er sich selbst einmal ausdrückte-"seine gärenden Gedanken zu einer realisierbaren Klarheit zu bringen."

Hitler war sich bewusst, dass er vielleicht befähigtere und vielseitigere Ratgeber finden konnte, sicher aber keinen Mann, der-ohne sich in die politischen Belange einzuschalten-um der Sache willen die seelischen und physischen Belastungen der Zusammenarbeit mit einem Diktator auf sich nahm. Vielleicht sind es auch gewisse innere mehr gefühlsmässige Fäden gewesen, die Hitler enger an Jodl fesselten, als man aus dem äusseren Verhältnis schliessen konnte. Jodl war in seiner oft darüber Gradheit wahr ein Mann des Volkes, des Hitler eher Vertrauen entgegenbrachte und so dass er sich sehr hingezogen fühlte, wie zu den typischen Vertretern des altpreuss. Offizierkorps (z. B. G. S. v. Kanstein), von denen er sich immer nicht als ganz voll angesehen wählte.

So unterblieb ein Revirement, welches wahrscheinlich sowohl für den Gen. O Oberst Jodl, wie für die Sache günstig gewesen wäre. Man darf nicht verkennen, dass ein solches tätigkeit und Verantwortung in exponiertester Stelle auch den nervenstärkenden Mann in seiner Leistungsfähigkeit beeinflussen lassen und gerade im Krieg auch für den oberen Führer ein gesunder Wechsel zwischen Frontkom. und Verwendung in der obersten Spitze den Personen und der Sache im allgemeinen nutzt.

Die deutsche Wehrmacht hatte zweifellos über Persönlichkeiten verfügt.

die an universellen Wissen um Können, Jodl überlegen und in ihren Interessen an der Gesamtführung des Staates vielseitiger gewesen wären, die die Stellung des Chef Wehrmachtsführungsstab sehr viel umfassender in seinem Wirkungsbereich aufgefasst hätten, aber es wäre wohl keine Persönlichkeit zu finden gewesen, die es auf die Dauer über sich gebracht hätte, die erste gangbare Rolle des strategischen Mädlers zwischen Wehrmacht und Hitler unter inkonsequente zahlreicher damit Verbundener und oft schwer zu ertragender Zusatzen selbstlos und doch selbstbewusst zu übernehmen.

Erst die spätere Geschichtsforschung wird einmal in der Lage sein seine ira et studio festzustellen, was nicht nur die deutsche Wehrmacht, sondern auch das deutsche Volk und die Völker der besetzten Gebiete trotz vieler unglücklicher Fehler dieses Mann zu danken haben.

Jodl war gewiss nicht der ideale Chef des Wehrmachtsführungsstabes der dominierenden Macht eines grossen Landkriegs in einem Weltkrieg. Wenig aus Deutschland herausgegangen, war trotz vielseitigen, auch künstlerischen Interessen, sein Weltbild begrenzt und verhältnismässig eng in die kontinentalen Belange Deutschlands eingespannt. Seine Leidenschaft war die Taktik und die Operation; die aus dem weltumspannenden Landkrieg der Grossmächte sich ergebenden strategischen Probleme, die militärpolitischen Besprechungen und Entscheidungen mit den Verbündeten und über die besetzten Gebiete, lagen wohl noch seinem eigenen *finden ausserhalb seiner Grenzen und er lehnte die Beschäftigung mit diesen Problemen, so es ging, ab.

Mit dieser Grenze seiner Persönlichkeit begründet sich auch die unerfreuliche Entwicklung, die die deutsche Wehrmachtsführung auf einem sich durch das Übergewicht der Oberbefehlshaber der Luftwaffe und der Kriegsmarine bereits länger anbahnenden Weg nun nach dem Kaukasuszwischenfall ergötig rührte.

Nachdem 1941 Hitler, nach Ablösung des G. W. von Brauchitsch, selbst den Oberbefehl über das Heer übernommen hatte, zog er den Wehrmachtsführungsstab bei den Entscheidungen über die Kampfführung an der Ostfront nur noch bei grundlegenden Entschlüssen heran, jetzt entband er den Wehrmachtsführungsstab völlig von jeder Verantwortung für die Kampfführung im Osten. Jodl leistete gegen diese Entscheidung keinerlei Widerstand, scheint sie sogar begrusst zu haben. So entstand das groteske Bild, dass der Wehrmachtsführungsstab, der eigentlich doch der Arbeitsstab des Obersten Befehlshabers für die grossen strategischen Entscheidungen des Landkrieges und das Organ zur Koordination der Wehrmachtteile sein sollte, von Herbst 1942 an ein in seiner Organisation hierzu gar nicht befähigter Wehrmachtsführungsstab für die sogenannten OKW Kriegsschauplätze (Norwegen, Finnland, Westeuropa, Südwesten und Südosten) wurde, während der eigentliche hierfür zuständige Generalstab des Heeres auf den Osten beschränkt wurde.

Man kann Jodl den Vorwurf nicht erheben, dass er als ursprünglicher leidenschaftlicher Vertreter der zentralen Führung der Wehrmachtteile keinen ernstlichen Versuch gemacht hat, diese unheilvolle Entwicklung zu verhindern und den Qualitäten, der sich nun zwangsläufig zwischen Generalstab des Heeres und Wehrmachtsführungsstab erheben musste, auszuscheiden. Hitler aber hat es durch diese Regelung erreicht die militärische Führung weitgehend aufzusplitten und seinen alten Führungsgrundsatz "divide et impera" erneut durchzusetzen. Er allein hatte es nun in der Hand die beiden konkurrierenden Stäbe durch Zuteilung von Truppen oder Material zu stärken oder durch ihre Verweigerung zu schwächen. Durch die unmittelbare Belastung mit den Kriegsschauplätzen war es Gen. Oberst Jodl, dem bisherigen übergeordneten Berater, der völlig unparteiisch nur nach den operativen Notwendigkeiten seine Empfehlung

erteilen konnte, ein Interessant geworden, der natürlich verpflichtet war in erster Linie für seine Kriegsschauplätze zu sorgen. Je schwieriger sich nun in den folgenden Jahren die Lage an den Fronten und in der Heimat gestaltete und je schwerer es wurde Hitlers oft unverständliche und allen Grundsätzen der Kriegskunst widersprechende Befehle auf eine tragbare Form zu reduzieren, sein ständiges Misstrauen zu bekämpfen und seinen Blick von den Einzelheiten der taktischen Lage an das einen oder anderen Frontabschnitt, in die er sich immer mehr verbiss, auf die Erfordernisse der Gesamtlage abzuwenden, umso mehr muss man Jodl bewundern, wie er Jahr für Jahr ohne die geringste Erholung oder Ablenkung das Leben im Führerhauptquartier, das er selbst in Nürnberg als einen Zwitter zwischen Kloster und KZ bezog, zu ertragen und seine Spannkraft zu erhalten in der Lage war. Wenn es ihm auch oft nicht gelang die grossen militärischen Katastrophen, wie Tunis, Avranche, Falaise usw. zu verhindern, so wird doch eine spätere eingehende historische Untersuchung einmal gestützt auf ein vollständiges Quellenmaterial feststellen können, wie oft Hitler durch Jodl in zäher Arbeit veranlasst wurde wichtigen Frontbegradigungen und Absetzbewegungen zuzustimmen, die er sonst schroff abgelehnt hatte, und wie oft sich Jodl vor Führer der Wehrmacht gestellt hat, die von dritter Seite unberechtigt verdächtigt oder angegriffen waren, und ihre Ehre, oft auch ihre Freiheit oder ihr Leben verteidigt hat. Zu denen für die sich Jodl oft ohne dass die Betroffenen es selbst erfahren haben einsetzte, gehörten unter anderem Gen. Oberst Blaskowitz, G. F. Frar. v. Schwab, Gen. Oberst List, Oberst i. G. Sauerbruch und Bonin.

Zu Oberst Sauerbruch, der im Zusammenhang mit dem 20.7. von Kaltenbrunner selbst verhört wurde, erklärte dieser, dass er sein Leben der Freisprache des Gen. Oberst Jodl verdanke.

Zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Hitler und Jodl kam es über den Oberst von Bonin, den Hitler im Zusammenhang mit der Kapitulation von Warschau hatte verhaften lassen. Auf die Vorstellungen des damaligen Chef des Generalstabes Gen. Oberst Guderian hatte Hitler geantwortet: "Ich will ja garnicht Sie treffen, ich will den Generalstab treffen, in dem der Geist des 20.7. entstanden ist." Darauf hat mit rotem Kopf und heissem Sarkasmus Jodl geantwortet: "Darüber dürfen Sie sich nicht wundern mein Führer. Wenn in der Tat der Oberst von Bonin, der Nachkomme einer der ältesten und besten Offiziersfamilien Preussens, einfach auf Grund von Gerüchten ins Gefängnis geworfen wird, ohne dass irgendwelches Beweismaterial vorliegt. Denn, mein Führer können Sie sich nicht wundern, wenn sich der Geist des 20.7. im Generalstab weiter ausbreitet" Alle Anwesenden hätten den Atem angehalten, was jetzt geschehen würde? Aber Hitler antwortete nicht.

Jodl hatte im Jahr 1944 seine Frau verloren, die nach geglückter Operation durch Professor Sauerbruch im Königsberger Krankenhaus an den Folgen einer dort im Luftschutzkeller zugezogenen Lungenentzündung verstarb. Ein Jahr später ging Jodl die Ehe mit Luise von Benda ein, die dem Hause Jodl seit Jahren freundschaftlich verbunden war. Im Nürnberger Prozess arbeitete Jodl's zweite Frau als Sekretärin der Verteidigung. Als nach dem Urteil durch das IAT ihr Mann ein Gnadengesuch ablehnte, ihr jedoch freies Hand gab nach eigenem Ermessen zu handeln, richtete sie mit Hilfe von zahlreichen Ausländern, die dem Urteil ablehnend gegenüberstanden, Gnadengesuche an die führenden Soldaten der Feindmächte.

Ein einem engl. Reporter gegebenes Interview lautete:

"Ich habe an die Soldaten der Grossmächte appelliert, dass sie sich für das Leben meines Mannes, Generaloberst Jodl, einsetzen. Ich kämpfe darum, dass die Welt noch jetzt, ehe es zu spät ist, einsieht, dass dies ein 031

Bestätigung für jedes echte Soldatenherz ist, dass es furchtbares Unrecht ist, einen ehrenhaften Soldaten mit dem Tod durch den Strang zu bestrafen weil er die soldatische Pflichterfüllung und die Liebe zu seinem Land über alles stellte. Es ist so bitter zu wissen, dass dieses Erkenntnis vermutlich zu spät kommen wird, wer ein gerechtes Urteil über seinen Mann hören will, möge das deutsche Volk fragen. Ich habe nicht einen einzigen Augenblick Zweifel, wie die Antwort lauten würde."

Im Gnadengesuch der Verteidiger war unter anderem gesagt:

"Das Urteil erscheint Jodl, wie auch uns und weiten Kreisen des Volkes geradezu unverständlich. Wenn es betrifft mit dem Tode und dies sogar in entseuernder vollzogener Form einen Soldaten, der unzweifelhaft im besten Glauben seine Aufgabe erfüllt hat und der schliesslich in der schwersten Zeit seines Vaterlandes jenes Kommando in Weiss unterzeichnet hat, das nach dem Urteil des Gerichts die letzte Rechtsgrundlage für das Verhältnis der Siegerstaaten zum deutschen Volk und die Basis dieses Prozesses darstellt.

Was zunächst die Angriffskriege betrifft, die das Kernstück des Urteils bilden, muss sich Jodl als das Opfer einer neuen Rechtsanschauung fühlen. Ihm war es selbstverständlich, dass die Entscheidung über Krieg und Frieden allein der politischen Führung zukam. Ihm konnte es gar nicht in den Sinn kommen, dass der Generalstabler die Rechtmässigkeit dieser Entscheidung zu prüfen verpflichtet oder auch nur berechtigt sei."...

"Jodl hat niemals eine von uns als völkerrechtswidrig erkannte Handlung angeregt, er hat sich allen Vorwürfen widersetzt, die er für völkerrechtlich bedenklich hielt und sich letzten Endes nur dem bitteren Zwang gebeugt, die ihm durch die unerlässliche militärische Disziplin auferlegt war."....

Aus den Lagern der inhaftierten Offiziere gingen verschiedene Gesuche um Begnadigung Jodl's ein, darunter das folgende:

An den Befehlshaber der D.A.O.K.
 "Im POW Camp Lunsterlager Kriegsgefangenen gehaltene Deutsche Generale, Admirale und ehemalige Gesilfen der oberen Truppenführung appellieren an Ihr soldatisches Verständnis mit der Bitte, beim alliierten Kontrollrat für eine Milderung der Bestrafung des Gen.Oberst Jodl einzutreten.

In seinem Glieden, als Soldat seinem obersten Befehlshaber eidlich zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, als Generalstabsoffizier darüber hinaus durch besondere Dienstanweisung an die Durchführung gegebener Befehle gebunden zu sein, mit Gen.Oberst Jodl unserer Auffassung nach stets versucht, die Kriegsführung, soweit er darauf Einfluss hatte, in den der deutschen soldatischen Tradition entsprechenden ritterlichen Bahnen zu halten.

Er hat anderes als wir nie aus unehrenhaften Motiven her aus gehandelt.

Wir glauben daher, dass Gen.Oberst Jodl eine Milderung der ihm zugeordneten unehrenhaften Bestrafung verdient.

Im Namen von 150 Offizieren

Gen. Vierow

In seinem Schlusswort vor Gericht hatte Jodl ausgeführt:

"Es ist mein unerschütterlicher Glaube, dass eine spätere Geschichtsschreibung zu einem objektiven und gerechten Urteil über die hohen militärischen Führer und ihre Gesilfen kommen wird. Denn sie und wir

ihnen die ganze deutsche Wehrmacht ständen vor einer unlösbaren Aufgabe, nämlich: einen Krieg zu führen, den sie nicht gewollt, - unter einem Oberbefehlshaber, dessen Vertrauen sie nicht besaßen und dem sie selbst nur beschränkt vertrauten, - mit Methoden, die oft ihren Führungsprinzipien und ihren Überkommenen und erprobten Anschauungen widersprachen, - mit Truppen- und Polizeikräften, die nicht ihrer vollen Befehlsgewalt unterstanden und mit einem Nachrichtendienst, der teilweise für den Gegner arbeitete. Und dies alles bei der klaren Erkenntnis, dass der Krieg entschied über Sein oder Nichtsein des geliebten Vaterlandes.

Sie haben nicht der Mühle gedient und nicht einem Verbrecher, sondern ihrem Volk und ihrem Vaterlande.

Was mich betrifft, so glaube ich, kein Mensch kann besser handeln, als wenn er von den in seiner Lage erreichbaren Zielen das höchste erstrebt. Das ist und nichts anderes war die Richtschnur meines Handelns seit je. Und deshalb werde ich, - welches Urteil, Sie meine Herrn Richter, auch über mich fallen werden, den Gerichtssaal ebenso erhobenen Hauptes verlassen, wie ich ihn vor vielen Monaten betreten habe.

Wer mich einen Verräter nennt an der ehrenhaften Tradition der deutschen Armee oder wer behauptet, dass ich aus persönlichen, egoistischen Gründen auf meinem Posten geblieben sei, den nenne ich einen Verräter an der Wahrheit.

In einem Kriege wie diesem, in dem durch Bombenteppiche Hunderttausende von Frauen und Kindern vernichtet wurden und in dem fast in jedem, aber auch jedes Mittel angewandt, das ihnen zweckmäßig erschien, sind harte Massnahmen, auch wenn sie völkerrechtlich bedenklich erscheinen sollten, kein Verbrechen vor Moral und Gewissen.

Denn ich glaube und bekenne: Die Pflicht gegen Volk und Vaterland steht über jeder anderen. Sie zu erfüllen, war mir Ehre und höchstes Gesetz. Möge diese Pflicht in einer glücklicheren Zukunft ersetzt werden durch eine noch höhere - durch die Pflicht gegen die Menschheit."

Gen. Oberst Jodl wurde am 16.10.46 hingerichtet. Seine letzten Worte waren: Ich grüsse Dich, oh Du mein Deutschland.

Abschliessend möchte ich nochmals über Persönlichkeit und Charakter des Gen. Oberst Jodl - so wie ich ihn kennengelernt habe - zusammenfassen:

Eine eigenwillige, starke Persönlichkeit, von nüchternem aber dem Durchschnitt liegendem Intellekt, die ihre Grenzen kannte und ihr Wirkungsbereich diesen Grenzen anpasste. Ein gesunder militärischer Ehrgeiz, der sich im wesentlichen auf Gruppen und Operationsführung beschränkte, verband sich mit einer Überbewertung des Willens und einer gerade Ausländern gegenüber oft wenig entwickelten Einfühlungsvermögen. Persönlich anspruchslos und bescheiden, verlangte er von seinen Untergebenen viel, aber nichts, was er nicht ständig auch von sich selbst verlangte.

Persönlich auf Verbund er mit einer bemerkenswerten Zivilcourage im Verkehr mit Militär und den fremden Verantwortlichkeiten von Staat und Partei, die ihm dementsprechend auch immer grossen Respekt zeigten.

In dienstlichen und privaten Verkehr wirkte er nach aussen unpersönlich. Es war schwer einen Kontakt mit ihm zu bekommen, er verbarg sein Interesse für seine Mitarbeiter und ihre Gedanken gern unter einem Sarkasmus, der viele absties. Er konnte Widerspruch vertragen, wenn er gut begründet wurde und wurde menschlich zugänglich, wenn man in sachliche Differenzen

mit ihm geriet-man musste sich mit ihm zusammenraufen.

Insgesamt nach Persönlichkeit und Leistung eine der hervorragendsten Erscheinungen über die die deutsche Wehrmacht verfügte, wenn er als Befehlshaber an der Front vor Aufgaben gestellt worden wäre, die seiner Veranlagung und seinem Können näher gelegen hätten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv